



uni'kon

universität konstanz



Ein Himmel voller
Möglichkeiten

Universität
Konstanz



Johnson & Johnson

FAMILY OF COMPANIES

■ Consumer ■ Pharmaceuticals ■ Medical Devices & Diagnostics

CAREER OPPORTUNITIES
AS LIMITLESS AS THE
LIVES YOU'LL TOUCH



BE VITAL
careers.jnj.com

Für die Welt sorgen ... beim Einzelnen beginnen. Dieser Leitsatz inspiriert und eint die Menschen bei Johnson & Johnson. Die Kultur der Fürsorge steht im Mittelpunkt unserer Unternehmensphilosophie, welche im Credo verankert ist.

Die Johnson & Johnson Family of Companies in Switzerland mit mehr als 6'500 Beschäftigten, gehört zu einem der weltweit führenden Konzerne im Bereich der Gesundheitsfürsorge. Eine wichtige Grundlage des Erfolgs von Johnson & Johnson ist das ganzheitliche Konzept. Mit Produkten aus den Sparten **Consumer Health Care, Medical Devices & Diagnostics** und **Pharmaceuticals** begleiten wir die Verbraucher ein Leben lang – von der Geburt bis ins hohe Alter.

In der Schweiz zählt Johnson & Johnson zu den 100 besten und beliebtesten Arbeitgebern – so das Urteil von Studenten. Für Absolventen bieten wir Möglichkeiten durch diverse Praktika, Einstiegspositionen oder gezielte Development Programme (z.B. in Finance oder Supply Chain & Operations).

Werden auch Sie Teil unserer Erfolgsgeschichte!



Johnson & Johnson Services, Inc. is a member of the Johnson & Johnson Family of Companies. © Johnson & Johnson Services, Inc. 2013. Johnson & Johnson companies are equal opportunity employers.



Frau Professor Pietrow-Ennker, warum machen Sie sich für Exkursionen mit Studierenden stark?



Prof. Dr. Bianka Pietrow-Ennker

Lassen Sie mich die Frage am Beispiel meines Seminars »Polen im Zweiten Weltkrieg«, an das sich ein Kompaktteil mit Exkursion nach Warschau anschloss, beantworten. Polen ist im deutschen Schulunterricht oft ein weißer Fleck. Als wir von der insgesamt fünftägigen Exkursion zurückgekommen waren, konnte ich ein stark gewachsenes landeskundliches und wissenschaftliches Interesse an Polen feststellen. Etliche der Studierenden, die mit dabei waren, haben sich entschieden, Polen zum Thema in ihren Abschlussexamina zu machen. Exkursionen haben im Allgemeinen sehr positive Auswirkungen auf die Motivation der Studierenden. Im Bereich Osteuropäische Geschichte werden deshalb so oft wie möglich Lehrveranstaltungen in der Kombination mit Studienfahrten nach Osteuropa angeboten. Für mich ist das ein optimaler Fall, Lehre und Forschung zu verbinden.

Die einzigartige nationale Erinnerungskultur gerade in Polen, mit der heute der Schrecken und Vernichtung im Zweiten Weltkrieg gedacht wird, ist für die Studierenden immer wieder ein äußerst eindrucksvolles Erlebnis. Mit dem seit 2012 jährlich stattfindenden Konstanzer Studientag der polnischen Geschichte sowie dem Master-Studiengang »Osteuropa: Geschichte – Medien« haben wir hier in Konstanz neue Akzente setzen können, was unsere östlichen Nachbarn betrifft. Die Partnerschaft der Universitäten Konstanz und Warschau, die gerade ihr 30-jähriges Jubiläum gefeiert hat, trägt wesentlich dazu bei.

» Prof. Dr. Bianka Pietrow-Ennker

(Bianka Pietrow-Ennker lehrt und forscht als Professorin für Osteuropäische Geschichte an der Universität Konstanz und steht unter anderem in enger Verbindung mit dem Deutschen Historischen Institut in Warschau, an dem sie Vorsitzende des Wissenschaftlichen Beirates war. Siehe auch S. 24)



4

› Ein Himmel voller Möglichkeiten

Prof. Dr. Matthias Sander untersucht als Experte für Markenmanagement virtuelle Werbung und erklärt, warum im deutschen Fernsehen keine virtuellen Ballons die Lüfte durchqueren.



12

› Vertraue im Westen, kontrolliere im Osten?

Dr. Katrin Schmelz hat in einer Studie festgestellt, dass in der ehemaligen DDR aufgewachsene Menschen auf Kontrolle weniger empfindlich reagieren als Westdeutsche. Derzeit untersucht sie, wie dieses Verhältnis bei Deutschen und Schweizern aussieht.



24

› Lust auf mehr Polen

Geschichtsstudierende und ihre Professorin erklären, was sie auf ihrer Warschau-Exkursion beeindruckt hat beziehungsweise warum solche Studienfahrten wichtig für ein erfolgreiches Studium sind.



30

› Wechselwirkung erwünscht

Die Zielgruppen des neu eröffneten »Zentrums für Mehrsprachigkeit« sind neben mehrsprachig aufwachsenden Kindern beispielsweise auch Migranten. Das Zentrum versteht sich aber nicht nur als Serviceeinrichtung.



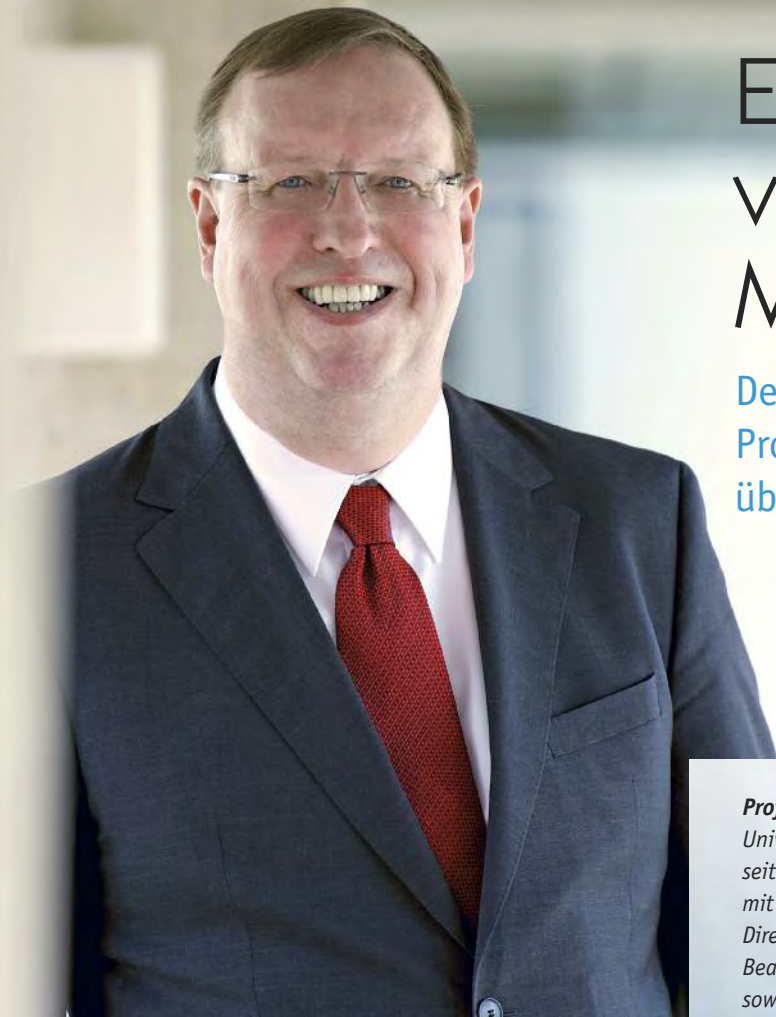
40

› »Ich kann alle nur ermutigen mitzumachen«

Die Doktorandin Judy Salzwedel und ihr Mentor Prof. Dr. Paul-Georg Germann berichten von ihren Erfahrungen als Tandem im MINT-Mentoringprogramm und erklären, warum Frauen sich im Berufsalltag mehr trauen sollen.

» Editorial	1
» Titel	4
» Forschung	7
» Qualitätspakt Lehre	18
» Schreibwettbewerb	21
» Lehre	23
» Graduiertenschule	28
» Zukunftskolleg	30
» Förderung	32
» Nachwuchsförderung	33
» Interview	34
» LUKS-Preis	36
» Startup	38
» Mentoring	40
» Konferenz	42
» Kurz berichtet	45
» Dies academicus 2013	50
» Kultur	51
» Personalia – Promotionen	52
» Personalia Berufung – Lehrbefugnis – Jubiläum	54
» Neue Professoren	54
» Weiterbildung	56
» Impressum	56

Ihre
Werbung
hier!



Ein Himmel voller Möglichkeiten

Der Wirtschaftswissenschaftler Prof. Dr. Matthias Sander forscht über virtuelle Werbung

Prof. Dr. Matthias Sander lehrt und forscht seit 1997 an der Universität Konstanz, zunächst in einer Vertretungsprofessur, seit 1998 als Professor für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre mit dem Schwerpunkt Marketing. Er war Wissenschaftlicher Direktor des Management Program Konstanz-Shanghai, Beauftragter des Rektors für die Shanghai Jiao Tong-Universität sowie Sprecher des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften. Seit 2007 ist er Vorsitzender des Ständigen Prüfungsausschusses des Fachbereichs.

Was hat ein afrikanischer Fernsehzuschauer davon, wenn er bei Sportübertragungen im Fernsehen per Bandenwerbung auf Küchen der deutschen Marke Bauknecht aufmerksam gemacht wird, die es bei ihm im Land gar nicht zu kaufen gibt? Ist es wirklich im Sinne des holländischen Konzerns Heineken, wenn im spanischen Fernsehen bei einem Fußballspiel Holland gegen Deutschland unter seinem Namen für sein Bier geworben wird, obwohl es in Spanien »Aquila Brand« heißt? Und interessiert sich eine Mehrzahl gestandener Norddeutscher für Werbebanner, die Anzeigen für Weißwürste sehen lassen?

Von »zielgruppenspezifischem Einsatz gemäß regionaler Konsumgewohnheiten und Markenpräferenzen« kann hier jedenfalls keine Rede sein. Der Konstanzer Wirtschaftswissenschaftler Prof. Dr. Matthias Sander untersucht als Experte für Markenmanagement eine Werbeform, die hier

Abhilfe schaffen kann: Die virtuelle Werbung. Gerade internationale Sportveranstaltungen bieten sich dafür an. Die Bandenwerbung etwa lässt sich mithilfe virtueller Überblendungen für jedes einzelne Land gezielt gestalten, selbst regional innerhalb eines Landes, ohne dass das Publikum im Stadion etwas davon bemerkt. Freie Flächen wie Spielfelder oder Trikots bieten Raum für Firmenlogos. Am Ende ist bei Freiluftveranstaltungen auch noch der Himmel da, in dem virtuelle Ballons virtuell werbend die Lüfte durchqueren.

Obendrein ist virtuelle Werbung, was die Erinnerbarkeit betrifft, hoch effizient. Der Betriebswirtschaftler Matthias Sander hat eine empirische Studie mit Studierenden durchgeführt, die die Effizienz von virtueller Werbung, verglichen mit konventioneller Werbung, bei Sportübertragungen untersucht und deren Ergebnisse in der Viertel-

jahresschrift »International Journal of Sports Marketing & Sponsorship« veröffentlicht wurden. »Wir konnten zeigen, dass virtuelle Werbung eine enorme Wirkung hat. Im Schnitt wird sie deutlich besser erinnert als herkömmliche Werbung«, fasst Sander zusammen. Den Testpersonen wurden im Rahmen einer Fußballübertragung einmal Ausschnitte mit herkömmlicher Bandenwerbung gezeigt und einmal mit virtueller Werbung. Diese war im Anstoßkreis vor Beginn des Spiels und auf virtuellen Banden auf der Höhe des Tores unmittelbar hinter der Auslinie zu sehen.

Allerdings ist genau dies aus rechtlichen Gründen in Deutschland nicht möglich. Hierzulande ist es insbesondere der Rundfunkstaatsvertrag, der den Einsatz virtueller Werbung stark reglementiert. Erlaubt ist sie lediglich, wenn vor und nach einer Sendung, in der virtuelle Werbung zu sehen ist, auf sie hingewiesen wird und wenn sie auf physischen Vorrichtungen gezeigt wird, die bereits vorhanden sind. Virtuelle Ballons am Himmel mit Coca Cola-Logo sind somit nach deutschem Recht nicht möglich. Der Hintergrund dieser Regelung ist ethischer Natur: Dem Publikum soll keine Wirklichkeit vorgemacht werden können, die so nicht existiert. »Der Staat hat ein Interesse daran, dass dem Publikum nichts vorgegaukelt wird«, sagt Matthias Sander.

Auch international wird die Möglichkeit virtueller Werbung durch unterschiedliche Rechtslagen erschwert. So bekamen die Sender Premiere und SAT.1 von der Bayerischen Landesmedienanstalt Ärger, als sie den Super-Bowl der amerikanischen National Football League, bei dem virtuelle Werbung zum Einsatz kam, übertrugen, ohne die im Staatsvertrag genannten Bedingungen zu erfüllen. Für den amerikanischen Sender CBS, von dem die Sportübertragung übernommen worden war, stellte sich die Live-Sendung nicht zuletzt gerade wegen dieser Werbemöglichkeit als ein überaus lukratives Geschäft heraus. Die Vorteile für die Sponsoren sowie die Werbewirtschaft liegen auf der Hand: Banden können je nach Land, in das übertragen wird, unzählige Male unterschiedlich überblendet werden. Damit lässt sich die gezeigte Werbung zielgruppengenau steuern, sie ist mehrfach zu nutzen und kann damit auch öfter verkauft werden. Die Werbeinhalte lassen sich zeitnah

aktualisieren und vor allem: Neue Werbeflächen stehen zur Verfügung.

Wie die Untersuchung von Matthias Sander gezeigt hat, besteht grundsätzlich eine hohe Akzeptanz von virtueller Werbung beim Publikum. Allerdings unter der Bedingung eines »adäquaten Einsatzes«. Das bedeutet für deutsche Verhältnisse zum Beispiel: Virtuelle Werbung auf der Rasenfläche während eines Fußballspiels ist absolut tabu. »Mit dieser Form der Werbung muss vorsichtig umgegangen werden. Studien zu ihrer Wirkung zeigen, dass sie, wenn sie übertrieben wird und ablenkt, als aufdringlich wahr-

genommen wird«, schränkt Matthias Sander ein. In Portugal kam es zum Beispiel vor, dass beim Fußballspiel gegen Belgien neben dem gegnerischen Stürmer auch das Logo des Elektrowerkzeugherstellers Black & Decker

auftauchte. Bei einer Fußballübertragung in Brasilien kann schon mal speziell für das TV-Publikum ein Nassrasierer aus dem Rasen aufsteigen und den Markennamen »Gillette« auf diesem hinterlassen.

Grundsätzlich gilt jedoch, so Sander: »Die Menschen haben kein Interesse daran, Werbung zu sehen. Sie versuchen sie zu vermeiden.« Eine der beliebtesten Vermeidungsstrategien ist das Wegzappen im Fernsehen. Dementgegen sucht die Werbeindustrie nach Werbeformen, deren Wahrnehmung unvermeidbar ist – wie eben Bandenwerbung bei Fußballübertragungen im Fernsehen. Wer sie umgehen möchte, muss auf das gesamte Spiel verzichten. Auch wegen dieser Koppelung liegt in Sportübertragungen ein Riesenpotential für die virtuelle Werbung.

Matthias Sander spricht von »dramatisch geänderten Rahmenbedingungen für die werbetreibende Wirtschaft« aufgrund technischer Entwicklungen. Dabei bedeutet die virtuelle Werbung längst nicht das Ende der Fahnenstange. Als nächstes stehen unter anderem ultradünne, flexible Bildschirme an, die sich zum Beispiel in Outdoor-Jacken einnähen lassen und empfangsbereit sind. Eine weitere Dimension mit ungeahnten Potentialen für die Werbewirtschaft.

»Der Staat hat ein Interesse daran, dass dem Publikum nichts vorgegaukelt wird.«

Prof. Dr. Matthias Sander

» msp.

Über die Entstehung von Verwaltungsmustern

DFG fördert Forschergruppe zum Thema Internationale Verwaltung um den Konstanzer Politikwissenschaftler Prof. Dr. Christoph Knill

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hat das Projekt »Internationale Verwaltung. Entstehung und Entwicklung von Verwaltungsmustern und ihr Einfluss auf die internationale Politikgestaltung« um Prof. Dr. Christoph Knill, bis zum Wintersemester 2013/2014 Professor für Vergleichende Policy-Forschung und Verwaltungswissenschaft an der Universität Konstanz, bewilligt. Christoph Knill wechselt zum 1. April 2014 auf eine Professur für Politikwissenschaft an die Ludwig-Maximilians-Universität München.

Über insgesamt sechs Jahre wird eine bundesweite Forschergruppe mit einer Förderung in Höhe von 2,8 Millionen Euro ausgestattet. In insgesamt acht Projekten werden zehn Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler verschiedene Themenfelder der internationalen öffentlichen Verwaltung ausleuchten. Mit Beginn der Förderung ab 1. April 2014 sollen unterschiedliche Verwaltungsstile und einzelne Entscheidungsprozesse der internationalen Verwaltung untersucht werden.

Im Zuge der wachsenden Bedeutung von globalen Einrichtungen ist die Bürokratie zu einem entscheidenden Merkmal des internationalen Systems geworden. Der Verwaltungskörper internationaler Organisationen spielt in der nationalen und internationalen Politikgestaltung heute eine so große Rolle wie nie zuvor. Dennoch ist über die innere Organisationsstruktur und Entscheidungsprozesse sowie administrative Prozesse wenig bekannt, ebenso über die Unabhängigkeit der Organisationen gegenüber politischen Kräften und ihr Verhältnis zu anderen Verwaltungen und gesellschaftlichen Akteuren. Die Forschergruppe um Christoph Knill – und unter anderen um den Konstanzer Politik- und Verwaltungswissenschaftler Dr. Stephan Grohs – wird sich genau diesen Themen widmen, um die Entstehung und Entwicklung von Verwaltungsmustern zu analysieren.

Im engen Dialog mit benachbarten Teildisziplinen, insbesondere dem Bereich Internationale Beziehungen, werden die zentralen Fragestellungen sein: Wie hoch ist die Auto-

nomie der Verwaltung gegenüber den Mitgliedsstaaten? Wie ist die Verknüpfung zur nationalen Verwaltung? Besitzt die Verwaltung eigene Expertise? »Die enge Zusammenarbeit von hoch angesehenen Wissenschaftlern auf dem Gebiet sowie die systematische Einbeziehung von Nachwuchswissenschaftlern wird dazu beitragen, die Bedeutung der öffentlichen Verwaltung als eine Teildisziplin der Politikwissenschaft zu festigen«, betont Christoph Knill, der seit 2004 an der Universität Konstanz arbeitet und Sprecher der bundesweiten Forschergruppe ist.

› hd.

Prof. Dr. Christoph Knill ist seit 2004 Professor für Vergleichende Policy-Forschung und Verwaltungswissenschaft an der Universität Konstanz. Er wechselt zum 1. April 2014 auf eine Professur für Politikwissenschaft an die Ludwig-Maximilians-Universität, München. Seine Forschungsschwerpunkte sind die vergleichende Policy-Analyse und die vergleichende Verwaltungswissenschaft. Im Jahr 2010 erhielt Christoph Knill einen ERC-Advanced Grant des Europäischen Forschungsrates.

Mark van Kleunen ist seit 2011 Professor für Ökologie an der Universität Konstanz. Zuvor war er Nachwuchsgruppenleiter an der Universität Bern, wo die Studie durchgeführt wurde.



Dem Fraßfeind getrotzt

Der Ökologe Prof. Dr. Mark van Kleunen untersuchte zusammen mit Wissenschaftlern der Universität Bern die Erfolgsfaktoren von Pflanzen

Der Erfolg einer Pflanzenart besteht in ihrer möglichst großen Verbreitung. Was bestimmt aber, ob eine Pflanzenart erfolgreich ist? Prof. Dr. Mark van Kleunen, Professor für Ökologie an der Universität Konstanz, führte gemeinsam mit Forschenden der Universität Bern eine Feldstudie durch, die im Umfang der Pflanzenarten und in der Vielzahl der zu bestimmenden Merkmale einzigartig ist. Die Wissenschaftler kamen zu dem Ergebnis, dass am Anfang des Pflanzenwachstums Faktoren wie Samengewicht und die Größe der Samenzahl entscheidend für die Etablierung einer Pflanzenart sind. Im Laufe der Studie stellten sich jedoch Eigenschaften, die die Wechselbeziehung von Pflanzen mit anderen Pflanzen oder Tieren kennzeichnen, als bedeutender heraus.

Die Biologen säten auf 16 Wiesen im Schweizer Kanton Bern Pflanzensamen von insgesamt 93 Arten aus, darunter 45 von einheimischen Arten und 48 von eingeschleppten exotischen Arten. Gleichzeitig untersuchten sie in parallel verlaufenden Gewächshausstudien Pflanzeigenschaften dieser Arten. Eines der konkreten Ergebnisse lautet, dass sich einheimische Arten besser durchsetzen als exotische. Im Gegensatz zur populären Auffassung haben in der vielschichtigen Studie des Forschungsteams nur wenige exotische Pflanzenarten die drei Jahre überlebt, die das Experiment andauerte. »Daraus kann geschlossen werden, dass nur ein kleiner Teil der vielen exotischen Pflanzenarten in Europa invasiv und damit problematisch wird«, kommentiert Mark van Kleunen, der die Studie leitete. Die Untersuchungsergebnisse haben durch das bessere Verständnis der Faktoren, die die Zusammensetzung der Artengemeinschaft bestimmen, das Potential, neue invasive Arten frühzeitig zu erkennen.

Die Forschenden machten die Beobachtung, dass am Anfang des Pflanzenwuchses die so genannten extrinsischen Faktoren von Bedeutung sind. Das sind Umweltfaktoren, wie zum Beispiel Lichteinstrahlung oder die Menge der Samen, die ausgesät wurden. Auch die Frage, ob die Wiese durch

Pflügen »gestört« wurde, spielt bei der Verbreitung von Pflanzenarten eine Rolle. So setzen sich mehrjährige Arten besser in solchen »gestörten« Flächen durch. Im Laufe der Zeit erwiesen sich jedoch die »intrinsischen« Merkmale der Pflanzen als immer wichtiger. Hier waren die Fragen entscheidend, ob die Pflanzenart die Konkurrenz mit der »Nachbarpflanze« besteht oder in welchem Maß sie sich als fraßresistent gegenüber Tieren behauptet. Mark van Kleunen erklärt diesen Wechsel hinsichtlich der Bedeutung der Merkmale so: »Zunächst verhindert die unbelebte Umwelt, der sogenannte abiotische Filter, die frühe Etablierung von Arten, denen gewisse physiologische Anpassungen fehlen. Einmal gekeimte Arten müssen Fraßfeinden, Pathogenen und Konkurrenten trotzen, um sich in einer Pflanzengemeinschaft zu behaupten. Unsere Studie verdeutlicht, dass dieser zweite Filter von sehr großer Bedeutung ist und zudem im Laufe der Zeit wichtiger wird.«

Die intrinsischen Eigenschaften wie Resistenz gegenüber Fraßfeinden untersuchten die Ökologen in fünf Gewächshausstudien, deren Ergebnisse sie mit den Ergebnissen auf den Wiesen kombinierten. Um beispielsweise die Fraßresistenz einer Pflanzenart zu ermitteln, setzten sie Raupen auf die Gewächse und beobachteten, wie gefräßig sich die Tiere zeigten. Die Forschenden suchten ebenso

Antworten auf Fragen wie diese: Wie schnell nimmt die Biomasse der Pflanzenart zu? Wie hoch ist die Wachstumsrate? Oder: Wie schnell keimen die Samen, und zu welchem Anteil keimen sie erfolgreich?

» msp.

»Nur ein kleiner Teil der vielen exotischen Pflanzenarten in Europa wird invasiv und damit problematisch.«

Prof. Dr. Mark van Kleunen

Originalveröffentlichung:

Kempel A., Chrobok T., Fischer M., Rohr RP. & van Kleunen M. (2013): Determinants of plant establishment success in a multi-species introduction experiment with native and alien species. *Proceedings of the National Academy of Sciences*. doi:10.1073/pnas.1300481110.

Angst vor Grippe-Viren?

Psychologen der Universität Konstanz untersuchen, wie das Gehirn auf neue Gesundheitsrisiken reagiert

Von der gesundheitlichen Risikowahrnehmung hängt ab, inwieweit sich jemand vor möglichen Gefahren schützt. Wie lässt sich jedoch diese Risikowahrnehmung eines Menschen messen? Was sind die zugrundeliegenden Prozesse? Diesen Fragen ging eine Gruppe Konstanzer Psychologen anhand einer Fernsehdokumentation über den Influenza-Virus H1N1, bekannt als »Schweinegrippe-Virus«, nach. Dr. Ralf Schmäzle zeichnete in Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Harald Schupp und Prof. Dr. Britta Renner mit Hilfe der funktionellen Magnet-

Dr. Ralf Schmäzle wurde 2009 an der Universität Konstanz mit einer Dissertation zu intuitiver Risikowahrnehmung aus neurowissenschaftlicher Perspektive promoviert. Er ist Postdoc am Fachbereich Psychologie und wurde 2012 von Studierenden der Universität Konstanz mit dem LUKS-Preis für gute Lehre ausgezeichnet.

resonanztomographie (MRT) die Hirnaktivitäten von Probanden auf, während sich diese die Dokumentation anschauten. Die Ergebnisse zeigten Verarbeitungsunterschiede im sogenannten anterioren Cingulum zwischen Menschen mit hoher Risikowahrnehmung und einer Vergleichsgruppe mit niedriger Risikowahrnehmung. Diese Hirnregion wird mit der emotionalen Verarbeitung von Reizen in Verbindung gebracht.

Während der H1N1-Pandemie 2009/2010, als das Schweinegrippe-Virus global auftrat, spielten die Medien eine entscheidende Rolle bei der Risikokommunikation. Was bewirken solche Beiträge bei den Zusehenden und wie hängt ihre Verarbeitung von der bereits bestehenden, individuellen Risikowahrnehmung ab? Um die Frage zu beantworten, zeigten die Forschenden Probanden einen Dokumentarfilm über den Schweinegrippe-Virus. Zuvor hatte das Forschungsteam zwei Gruppen von Probanden zusammengestellt: Eine Gruppe von Personen, die mit der Schweinegrippe ein hohes Risiko verbanden, und eine zweite Gruppe, deren Mitglieder den Virus nicht als solch hohes Risiko wahrnahmen.

Beiden Gruppen wurde dieselbe Fernsehdokumentation über H1N1 gezeigt. Diese diente somit als Reiz, um entsprechende Reaktionen im Gehirn hervorzurufen. Eine echte Fernsehdokumentation stellt jedoch eine besondere Herausforderung dar, da sie im Gegensatz zu den üblichen Laborreizen zeitlich dynamisch ist und vielfältige Informationen enthält. »Wenn wir verstehen wollen, wie das Gehirn unter realistischen Bedingungen arbeitet, dann brauchen wir zwingend natürliche, reichhaltige Reize«, so Ralf Schmäzle, der in Zusammenarbeit mit Harald Schupp und Britta Renner die beiden Fachdisziplinen der Neurowissenschaften und Gesundheitspsychologie verbindet.

Während die Probanden die H1N1-Dokumentation betrachteten, wurde im Kernspintomographen

ihre Gehirntätigkeit gemessen. Anschließend wurde für jede einzelne Hirnregion die Übereinstimmung der Aktivitätsverläufe zwischen den Zusehenden ermittelt, das heißt, wie ähnlich einzelne Hirnregionen reagierten. Diese Analyseverfahren wurde in Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Christopher J. Honey von der Princeton University, USA, speziell für diese Studie adaptiert.

Der visuelle Teil des Gehirns reagierte bei allen Probanden nahezu gleich. »Wenn wir denselben Film sehen, dann trifft auf unsere Augen dieselbe Information, wird ins Hirn weitergeleitet und verarbeitet. Das läuft bei uns allen sehr ähnlich ab, weil es ja derselbe Film ist«, erklärt Ralf Schmäzle die intersubjektive Übereinstimmung der neuronalen Verarbeitung in visuellen Hirnregionen. Dasselbe galt auch für auditorische Hirnregionen. In einer anderen Region waren allerdings deutliche Unterschiede zu erkennen: Im sogenannten anterioren Cingulum war bei den Zusehenden mit hoher Risikowahrnehmung eine deutlich größere Ähnlichkeit festzustellen, während die Gruppe mit niedriger Risikowahrnehmung heterogener reagierte. »Das anteriore Cingulum wird in der Neurowissenschaft unter anderem mit emotionaler Verarbeitung, Selbstrelevanz und antizipatorischer Ängstlichkeit in Verbindung gebracht. Es scheint also, als ob sich die Zusehenden mit hoher Risikowahrnehmung emotional in die Botschaft einklinken und mehr an der risikobezogenen Information dranbleiben«, fasst der Psychologe zusammen und ergänzt: »Das heißt, dieser Teil des Gehirns reagiert nicht mehr nur rein reizgetrieben, sondern hier hängt die Verarbeitung von der Risikowahrnehmung ab. Unser Ansatz trägt dazu bei, diese Prozesse zu erforschen, die wir leider nur schwer verbalisieren können. Genau diese Prozesse sind es aber vermutlich, die eine Risikowahrnehmung authentisch und selbstrelevant machen.«

Die Ergebnisse der Konstanzer Psychologen eröffnen somit neue Möglichkeiten sowohl für die Erforschung der Risikokommunikation als auch für die Gesundheitspsychologie, in der Risikowahrnehmung als Katalysator für Schutzverhalten gilt.

» msp.

Originalveröffentlichung:

Schmäzle, R., Häcker, F., Renner, B., Honey, C., J., & Schupp, H. (2013). Neural Correlates of Risk Perception during Real-Life Risk Communication. *The Journal of Neuroscience*, 33(25): 10340-10347. doi: 10.1523/JNEUROSCI.5323-12.2013.

Vertraue im Westen, kontrolliere im Osten?

Dr. Katrin Schmelz untersucht in ihrer Dissertation, ob das politische Regime eines Landes die Reaktion der Menschen auf Kontrolle und Zwang beeinflusst

uni'kon: *Frau Schmelz, Sie haben für Ihre Dissertation den Heinz Saueremann-Preis für die beste verhaltensökonomische Dissertation des Jahres 2013 erhalten. In der Doktorarbeit geht es unter anderem darum, inwiefern die Regierungsform eines Landes, das sogenannte Regime, die Reaktion der Menschen auf Kontrolle beeinflusst. Es gibt eine besondere Vorgeschichte zu diesem Thema. Könnten Sie die kurz schildern?*

Dr. Katrin Schmelz: Während der Orientierungsphase meiner Dissertation war ich zu Gast in Nischni Nowgorod. Die russische Industriestadt östlich von Moskau ist Sitz einer Vereinigung westlicher Firmen, die mich in ihre Betriebe eingeladen haben. Der Tenor war dort überall: Die westlichen Führungsstrategien funktionieren hier nicht.

Das heißt?

Verantwortung zu übertragen und Freiheiten zu lassen funktionieren kaum. Viele Angestellte handeln nach der Devise: Gib mir klare Anweisungen, was ich zu tun habe, dann mache ich das, nicht mehr und nicht weniger. Als ich die Ergebnisse eines Zürcher Laborexperiments las, in dem die Studierenden weniger von den ihnen zur Verfügung gestellten zehn Euro abgaben, wenn sie zu einer Mindestabgabe gezwungen wurden, wohingegen sie mehr abgaben, wenn sie die Freiheit hatten, auch nichts zu geben, habe ich vermutet: Dieses Ergebnis käme in Russland nicht heraus. Ich wollte das für meine Dissertation in Nischni Nowgorod überprüfen, habe die Studie aber auf Rat meines Betreuers erst einmal mit Studierenden in Jena, wo ich am Max-Planck-Institut für Ökonomie promovierte, durchgeführt.

Mit welchem Ergebnis?

Die meisten Teilnehmenden gaben ähnlich wie in Zürich das Minimum ab, wenn sie dazu gezwungen wurden. Wenn sie den Abgabebetrag frei wählen konnten, behielten sie jedoch alles für sich. Dieses Ergebnis haben wir an eine Zeitschrift geschickt. Als Antwort der Zeitschrift kam zurück: »Ihr seid doch Ossis und wollt kontrolliert werden, Ihr seid nicht repräsentativ«. Wir haben das Experiment daraufhin in Trento, Italien, wiederholt, da waren die Ergebnisse noch signifikan-

ter als in Jena, das heißt, noch mehr Studierende verhielten sich dort »egoistisch«. Damit war klar, dass der Zürcher Befund nicht allgemeingültig sein konnte. Mich hat brennend interessiert: Wie ist das in Ost- und Westdeutschland? Ist es wirklich so, dass die Ostdeutschen kontrolliert werden wollen?

Und?

Ich ging von der Hypothese aus, dass das Regime eines Landes das Verhalten der Menschen gegenüber Kontrolle beeinflusst. Kontrolle und Freiheit waren für mich schon immer Thema. Ich komme selbst aus einem Grenzort der damaligen DDR und habe immer den Zaun vor der Nase gesehen. Tatsächlich fanden wir heraus, dass sich die jüngeren Ost- und Westdeutschen kaum in ihren Reaktionen auf Kontrolle unterscheiden. »Jünger« bedeutet, dass die Testpersonen maximal sechs Jahre alt waren, als die Grenze aufging. In der älteren Generation ist dagegen ein deutlicher Unterschied zu erkennen. Bei älteren Westdeutschen bewirkte Kontrolle deutliche Motivationsverluste, wohingegen die älteren Ostdeutschen fast keine negative Reaktion auf Kontrolle zeigten. Das unterstützt meine Hypothese, dass das Regime tatsächlich Kontrollreaktionen nachhaltig prägt, wobei elterliche Erziehung weniger Einfluss hat.

Wie konnten Sie Testpersonen unterschiedlicher Altersgruppen gewinnen?

Gute Frage, natürlich wäre es schwierig gewesen, sie ins Labor einzuladen. Stattdessen habe ich die Studie als Internetexperiment durchgeführt. Da es damals noch keine Online-Experimente mit Echtzeitinteraktion gab, habe ich mit meinem Betreuer für dieses Projekt eine Internetplattform entwickelt.

In Anknüpfung an Ihre Russland-Erfahrung heißt das dann: Je mehr eine Institution kontrolliert, desto weniger negativ reagieren die Menschen auf Kontrolle?

Die bisherigen Befunde deuten darauf hin, aber für so eine allgemeine Aussage bräuchte ich Daten aus weiteren Ländern. Gemeinsam mit meinem Chef Urs Fischbacher (Prof. Dr.

Katrin Schmelz hat für ihre Dissertation »Cultural, Individual, and Situational Determinants of Control Aversion in Employment Relationships« von der Gesellschaft für experimentelle Wirtschaftsforschung den Heinz Saueremann-Preis für die beste verhaltensökonomische Dissertation des Jahres 2013 bekommen. Sie teilt sich den Preis mit Arleta Rasmussen von der Universität Graz. In ihrer Arbeit zeigt sie experimentell, dass einige Menschen über eine sogenannte Kontroll-Aversion verfügen. Das führt dazu, dass sie freiwillig mehr leisten als unter Kontrolle. Die Dissertation ist im Cuvillier Verlag erschienen.

Urs Fischbacher hat die Professur für Angewandte Wirtschaftsforschung inne und ist Leiter des Thurgauer Wirtschaftsinstituts an der Universität Konstanz, Anm. d. Red.) haben wir ein erstes Internetexperiment mit repräsentativen Stichproben aus Konstanz und Kreuzlingen durchgeführt. Hier soll zusätzlich untersucht werden, inwiefern Alter oder Bildungsstand die Reaktion auf Kontrolle beeinflussen. Die Ergebnisse könnten gerade in Hinblick auf die Debatte um deutsche Führungskräfte in der Schweiz eine praktische Relevanz besitzen. Liegen diese Schwierigkeiten möglicherweise daran, dass die Deutschen einen autoritäreren Führungsstil haben, den die Schweizer nicht so toll finden, weil sie kontrollaverser sind?

Und wann gehen Sie mit Ihrer Untersuchung nach Nischni Nowgorod zurück?

Später. Zuerst will ich die Untersuchung auf andere Städte in Deutschland, der Schweiz und Österreich ausweiten. Diese Vergleichsländer wirken nicht so spektakulär wie Russland, sind aber wissenschaftlich interessanter, weil ich bei ähnlichen Ländern sicherer sein kann, dass eventuelle Verhaltensunterschiede auf die Institution zurückgehen. Dann ist natürlich auch die andere Richtung spannend: Wenn die Bürger eines Landes mehr Kontrolle »brauchen«, sind dann mehr Regularien von Nöten? Kann in einem anderen Land wiederum mit vorwiegend kontrollaversen Einwohnern mehr erreicht werden, wenn den Menschen mehr Freiheit gelassen wird? Die noch weiterführende Frage wäre: Wie müssen Institutionen beschaffen sein, wenn das Ziel eine eigenverantwortliche Bevölkerung mit Zivilcourage ist?

» Das Gespräch führte Maria Schorpp.

Dr. Katrin Schmelz hat 2003 in Jena ihr Psychologiestudium abgeschlossen. Bis 2007 arbeitete sie als Klinische Psychologin. Über ein Stipendium des Max-Planck-Instituts für Ökonomie in Jena erhielt sie die Möglichkeit, im Rahmen einer interdisziplinären Forschungsschule in Ökonomie zu promovieren. Seit 2011 ist sie bei **Prof. Dr. Urs Fischbacher** am Thurgauer Wirtschaftsinstitut (TWI), einem An-Institut der Universität Konstanz, tätig und ist ab Februar 2014 wissenschaftliche Mitarbeiterin der Universität Konstanz.

Ein Netz aus Signalen

Eine neue trinationale Forschergruppe zum Thema apoptotischer Zelltod wird an der Universität Konstanz koordiniert

Das Gleichgewicht zwischen Zelltod und Zellwachstum ist entscheidend für sehr viele Prozesse, die das Leben eines Organismus bestimmen. Was sind die Signale, die dazu führen, dass diese Balance aus dem Gleichgewicht kommt? Die trinationale Forschergruppe »New insights into the Bcl-2 family: from biophysics to Function«, die an der Universität Konstanz koordiniert wird, widmet sich seit Anfang 2014 dieser zentralen Fragestellung mit dem Fokus auf einer Gruppe von Molekülen, der sogenannten Bcl-2-Familie. Unter der Koordination des Sprechers Prof. Dr. Thomas Brunner, Professor für Biochemische Pharmakologie an der Universität Konstanz, wird in neun Teilprojekten aus Deutschland, Österreich und der Schweiz untersucht, wie die einzelnen Moleküle der Bcl-2-Familie im Fall des sogenannten apoptotischen Zelltods interagieren und wie sich dies auf mögliche Therapien auswirken kann.

Apoptose ist eine spezielle Form von Zelltod, die eine wichtige Rolle in der normalen Gewebeumgestaltung spielt, aber auch bei der Bekämpfung von Krebszellen. »Ob eine Zelle stirbt oder nicht, hängt damit zusammen, wie die tötenden und die schützenden Moleküle interagieren«, erklärt Thomas Brunner, der die durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG), den österreichischen Wissenschaftsfond (FWF) und den Schweizerischen Nationalfonds (SNF) unterstützte Forschergruppe koordiniert. Überwiegen beispielsweise während der Embryonalentwicklung zell-todfördernde Signale, stirbt der Embryo ab. Wenn auf der anderen Seite Zellen, die nicht mehr wachsen sollen, weiterwachsen, entsteht Krebs. Dass die Bcl-2-Familie den apoptotischen Zelltod reguliert, ist seit den 1970er Jahren bekannt. Die neue Forschergruppe geht ins Detail der Interaktionen, die von einer Vielzahl von netzartig zusammenhängenden Signalen bestimmt werden.

»Angefangen bei simplifizierten Analysemethoden auf biophysikalischer Ebene bis zu hochkomplexen Versuchen, in

denen zum Beispiel die Bildung von Leukämie analysiert wird, versuchen wir im Konsortium, das Wissen von diesen Interaktionen aufzubauen«, umreißt Thomas Brunner das methodische Konzept. Im Konstanzer Teilprojekt ist eigens der Bioinformatiker Prof. Dr. Tancred Frickey als Co-Leiter dafür zuständig, die gewonnenen Daten in ein Computermodell zu integrieren. »Wir bauen ein mathematisches Netzwerk auf, um diese hohe Komplexität der Signale mathematisch modellieren und so verstehen zu können«, so Thomas Brunner.

Sein eigenes Teilprojekt untersucht die »synergistische Induktion von Zelltod«, die großen Einsatz bei der Behandlung von Tumoren findet. Das zugrundeliegende Modellsystem besteht aus zwei chemotherapeutischen Substanzen, von denen angenommen wird, dass sie bei bestimmten Leberzellentumoren zwar nicht jede für sich, jedoch gemeinsam positive Wirkung zeigen können. Ziel des Projektes ist, auf der molekularen Ebene der Bcl-2-Familie zu verstehen, wie diese zwei verschiedenen Signale der Medikamente zum Tod der Tumorzellen führen.

Die Forschungsgruppe ist ein sogenanntes D-A-CH-Projekt, das gemeinsam von den nationalen Einrichtungen zur För-

derung von Wissenschaft und Forschung DFG, FWF und SNF mit rund drei Millionen Euro für zunächst drei Jahre gefördert wird. Auch mit ihrer zentralen geografischen Lage in Nachbarschaft zur Schweiz und Österreich realisiert die Universität Konstanz den Grundgedanken des D-A-CH-

Projektes, Forschungsinteraktionen zwischen den drei Ländern optimal zu unterstützen. Neben dem Forschungsaspekt konnte der Antrag insbesondere mit der intensiven Einbindung des wissenschaftlichen Nachwuchses punkten. In diesem Zusammenhang wurden neben den regelmäßigen Treffen des Wissenschaftskonsortiums insbesondere auch Gastaufenthalte in den Laboren der Kooperationspartner sowie die Förderung junger Wissenschaftlerinnen vereinbart.

» msp.

»Ob eine Zelle stirbt oder nicht, hängt damit zusammen, wie die tötenden und die schützenden Moleküle interagieren.«

Prof. Dr. Thomas Brunner

Prof. Dr. Thomas Brunner ist seit 2010 Professor für Biochemische Pharmakologie an der Universität Konstanz. Zuvor war er als Assozierter Professor an der Universität Bern in der Schweiz tätig, wo er eine Forschergruppe im Bereich Experimentelle Pathologie leitete. In diesem Fach habilitierte er sich im Jahr 2000.



Stressessen in neuem Licht

Eine psychologische Studie an der Universität Konstanz belegt ein kompensatorisches Essmuster von Stressessern



Dr. Gudrun Sproesser (links) ist assoziiertes Mitglied des Zukunftskollegs an der Universität Konstanz. Sie ist Akademische Mitarbeiterin im Arbeitsbereich Psychologische Diagnostik und Gesundheitspsychologie von Prof. Dr. Britta Renner (Mitte).

Die Studie zum Essverhalten bei Stress entstand gemeinsam mit Britta Renner und Prof. Dr. Harald Schupp, Professor für Allgemeine und Biologische Psychologie an der Universität Konstanz (rechts), im Rahmen des EATMOTIVE-Projektes. Gudrun Sproesser erhielt 2012 den Stiftung-Schmieder-Preis.

Menschen, die auf Stresssituationen im Alltag mit vermehrter Nahrungsaufnahme reagieren, leben nicht gewöhnlich ungesünder als sogenannte Stresshungerer, die in der gleichen Situation weniger essen. Eine experimentelle Studie an der Universität Konstanz zeigt, dass sowohl Stressesser als auch Stresshungerer einem Kompensationsmuster folgen. Danach gleichen die Stressesser die höhere Kalorienzahl damit aus, dass sie in positiven Situationen weniger essen. Umgekehrt nehmen Stresshungerer in positiven Situationen mehr Nahrung zu sich als in Stresssituationen.

Dr. Gudrun Sproesser, Prof. Dr. Harald Schupp und Projektleiterin Prof. Dr. Britta Renner vom EATMOTIVE-Projekt am Fachbereich Psychologie stellen die gegenwärtige Praxis in Frage, Stressesser zur Selbstdisziplin anzuhalten. Dies könnte zu noch mehr Stress und entsprechend einer Dysregulation ihres Essverhaltens führen. Die Ergebnisse der Studie sind in der aktuell erschienenen Januar-Ausgabe des Wissenschaftsjournals *Psychological Science* nachzulesen.

Es ist in der Forschung bekannt, dass es einen Zusammenhang zwischen dem Essverhalten der Menschen und Stress gibt. Die vorherrschende Meinung, sowohl in der Wissenschaft als auch in der Öffentlichkeit, lautete bislang, dass insbesondere die Reaktion derjenigen Menschen, die auf Stress gewohnheitsmäßig mit mehr Kalorienaufnahme reagieren, ungesund sei und dick mache. Für Gudrun Sproesser sowie die Mitautoren Harald Schupp und Britta Renner liefert dies nur ein unvollständiges Bild. Sie gingen in ihrer experimentellen Studie von der Tatsache aus, dass das menschliche Verhalten von Schwankungen und kompensatorischen Mustern gekennzeichnet ist. »Wir haben uns gefragt, ob die Stressesser ihr Essverhalten unter Stress kompensieren, indem sie in positiven Situationen weniger essen. Das würde auch ein ganz neues Licht auf die Stresshungerer werfen, die möglicherweise in positiven Situationen kompensieren, indem sie mehr essen«, so Gudrun Sproesser.

Um dies zu untersuchen, entwarfen Britta Renner, Harald Schupp und Gudrun Sproesser ein Experiment, in dem die Teilnehmenden entweder eine stressbehaftete,

eine positive oder eine neutrale Situation erlebten. Anschließend wurde gemessen, wie viel die Teilnehmenden aßen. Dabei bestätigte sich die Anfangshypothese des EATMOTIVE-Teams: Stressesser, die unter Stress gesetzt worden waren, aßen tatsächlich mehr als die Stresshungerer. Neu war jedoch der experimentelle Nachweis, dass die Stresshungerer, zuvor in positive Stimmungslage versetzt, deutlich mehr aßen als die Stressesser. »Das Essmuster der

Stressesser und Stresshungerer hat sich hier komplett umgedreht, so dass wir von einem Kompensationsmuster sprechen können«, kommentiert Gudrun Sproesser dieses Ergebnis. Stressesser wie Stresshungerer, die in die neutrale Seelenlage versetzt worden waren, aßen im Übrigen ungefähr gleich viel.

Diese Ergebnisse machen Ermahnungen an Stressesser, sich in den entsprechenden Situationen mehr Selbstdisziplin aufzuerlegen, nicht nur obsolet, sondern sie könnten sogar kontraproduktiv sein. Gudrun Sproesser und ihre Kollegen spekulieren, dass die Aufforderung, weniger zu essen, noch mehr Stress auslösen und damit die Balance von positiven und negativen Situationen und dem entsprechenden Essverhalten stören könnte. Zumal biologische Untersuchungen gezeigt haben, dass durch essen in Stresssituationen das Stressempfinden nachlassen kann. »Das Essverhalten von Stressessern kann dann langfristig zu Übergewicht führen, wenn der Stress überhandnimmt, ohne dass es Ausgleich durch positive Situationen gibt«, schlussfolgert Gudrun Sproesser. Entgegen der bisherigen Meinung legen die Ergebnisse jedoch nahe, dass Stressessen an sich kein maladaptives Essverhalten darstellt. Die Laborergebnisse sollen nun durch eine sogenannte Real-Life-Studie ergänzt werden.

Das Projekt EATMOTIVE wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert.

» msp.

»Das Essverhalten von Stressessern kann dann langfristig zu Übergewicht führen, wenn der Stress überhandnimmt, ohne dass es Ausgleich durch positive Situationen gibt.«

Dr. Gudrun Sproesser

Originalveröffentlichung:

Sproesser, G., Schupp, H., & Renner, B. (prepublished October, 28, 2013). *The bright side of stress? induced eating: Eating more when stressed but less when pleased. Psychological Science*, 2014, Vol. 25(1), 58–65. doi: 10.1177/0956797613494849.

Mit Übersicht durchs Studium

Mit den Mitteln des »Qualitätspakts Lehre« werden Studienstrukturen transparenter

Bessere Studienbedingungen und mehr Qualität in der Lehre – in der Reihe über das Projekt »b3 – beraten, begleiten, beteiligen«, für das die Universität Konstanz im Rahmen des »Qualitätspakts Lehre« gefördert wird, werden Teilprojekte des »Programms für bessere Studienbedingungen und mehr Qualität in der Lehre« vorgestellt.

In dieser Ausgabe sind es zwei Lehrentwicklungsprojekte für das Lehramtsstudium, ein Lehrentwicklungsprojekt der Fachbereiche Physik und Biologie sowie die Tutorenqualifizierung.

Lehrentwicklungsprojekte im Lehramtsstudium

Zu Beginn des Studiums stehen Studienanfängerinnen und -anfänger oft vor der ersten großen Herausforderung: Wie plane ich meine Vorlesungen und Seminare? Von Lehramtsstudierenden wird hier besonderes Organisationsgeschick verlangt, da sie mindestens zwei Hauptfächer parallel studieren und zusätzliche Veranstaltungen der Fachdidaktik, des bildungswissenschaftlichen Begleitstudiums, des Ethisch-Philosophischen Grundlagenstudiums und der Module Personale Kompetenz bei der Planung berücksichtigen müssen. »Hier kann man schon mal den Überblick verlieren«, sagt Florian Schönhuber, Leiter des Projekts »Studierbarkeit und Qualitätssicherung im Lehramtsstudium« und damit einer von drei Entwicklern für das Lehramt.

»Als Studienberater für die sprachlichen Lehramtsstudiengänge versuche ich, die Regelungen der Prüfungsordnung transparenter zu machen, und lasse den Studierenden deshalb die für sie wichtigen Informationen verständlich und gezielt zukommen, wann und wo sie

diese benötigen, beispielsweise bei der Anmeldung von Prüfungsleistungen über StudIS. Das ist wichtig, da es vorkommt, dass bestimmte Anforderungen, die in der Prüfungsordnung festgeschrieben sind, nicht immer allen Studierenden präsent sind«, sagt Schönhuber. Damit es nicht dazu kommt, dass Studierende wichtige Fristen wie die für einen Härtefallantrag verpassen, hat Schönhuber ein »Frühwarnsystem« entwickelt. Studierende, die aufgrund mehrfach nicht bestandener Prüfungsleistungen innerhalb von zwei Monaten nach Bekanntwerden einen Antrag stellen müssen, um ihr Studium fortsetzen zu können, werden von Schönhuber konkret auf diese Notwendigkeit hingewiesen. »Eine drohende Exmatrikulation ist natürlich der Extremfall«, sagt der Studienberater, »damit es aber erst gar nicht so weit kommt, biete ich regelmäßig

Informationsveranstaltungen an, mache frühzeitig auf mögliche Konflikte aufmerksam und berate die Studierenden bei einer vorausschauenden Planung ihres Studiums«.

Sind die organisatorischen Rahmenbedingungen gegeben und ist das Studium erst einmal gut geplant, wünschen sich viele Lehramtsstudierende – vor allem im Bildungswissenschaftlichen Begleitstudium des Studiengangs »Lehramt an Gymnasien« –, die gelernten Theorien stärker mit der Praxis zu verknüpfen. In dem Teilprojekt »Stärkerer Praxisbezug im Lehramtsstudium« erarbeiten die Lehrentwicklerinnen Madeleine Bieg und Birgit Manz Maßnahmen, die Theorie und Praxis stärker miteinander zu vereinen. »Lehramtsstudierende wollen nicht ins kalte Wasser geworfen werden nach dem Studium. Deshalb haben wir uns Möglichkeiten überlegt, die Studierenden zum einen schon während des Studiums verstärkt in den Unterricht an Schulen einzubringen und zum anderen Lehrer aus der Praxis in die Veranstaltungen im Bereich Bildungswissenschaften zu holen. Das kommt bisher sehr gut an«, sagt Bieg.

Immer gehe es um die Frage: Wie lassen sich die theoretischen Ansätze in der Praxis anwenden? Schwerpunkte des Projekts sind aus diesem Grund der Aufbau und die Betreuung eines Kooperationsnetzwerkes mit »Partnerschulen der Universität Konstanz«, das sieben Schulen mit gymnasialem Zweig in Konstanz und der näheren Umgebung einschließt. Zudem werden regelmäßig sogenannte Team-Teaching-Seminare angeboten, in denen Dozierende



der Universität Konstanz in Zusammenarbeit mit Lehrkräften aus Schulen Studierenden die bildungswissenschaftlichen Inhalte näher bringen. »Sehr beliebt sind auch die Seminare mit Unterrichtshospitationen. In kleinen Gruppen können hierbei Studierende am Schulunterricht teilnehmen und ihre Beobachtungen dann im Seminar vor dem Hintergrund von Theorien reflektieren. Das alles mit dem Ziel, die Anwendung gelernter Prinzipien später in der eigenen Lehrpraxis umsetzen zu können«, sagt die Lehrentwicklerin.

Zusätzlich zu diesen Angeboten sind Bieg und Schönhuber Teil der »Arbeitsgruppe Lehramt«, die unter anderem Grundlegendes zur Umstellung der Lehramtsstudiengänge auf Bachelor- und Master-Studium diskutiert. Dort bringen sie die Erfahrungen ihrer Arbeit und somit die Anliegen der Studierenden ein. »Es bewegt sich gerade sehr viel im Lehramtsstudium, das ist sowohl für unsere Arbeit als auch für die Studierenden eine spannende Zeit«, sind sich Schönhuber und Bieg einig.

Koordination der naturwissenschaftlichen Nebenfächer

Auch Dr. Diana Sánchez Soria hat sich vorgenommen, das Studium an den Fachbereichen Physik und Biologie für die Studierenden übersichtlicher zu machen. Die Lehrentwicklerin sorgt für eine verbesserte Koordination der naturwissenschaftlichen Nebenfächer. »Das Angebot an Nebenfächern für Studierende der Physik ist sehr umfassend. Bisher waren die vielen möglichen Veranstaltungen der Nebenfächer und Wahlpflichtfächer je Fachrichtung einzeln aufgeführt und unterschiedlich gut zu recherchieren. Oft überschritten sich zudem Vorlesungen. Ich habe mich um eine einheitliche und klare Darstellung aller Möglichkeiten bemüht«, sagt Sánchez Soria.

Die Lehrentwicklerin hat hierzu bisher das Nebenfach-Angebot des Bachelor-Studienganges Physik überarbeitet und in ein Informationsportal eingepflegt. Zudem wurde im Sinne einer übersichtlichen Darstellung des Angebots eine Informations-Webseite erstellt. »Durch die Überarbeitung des Angebots hat sich eine neue Wahlmöglichkeit im Nebenfach für Physik-Studierende ergeben: Ab sofort ist auch das Fach »Life Science« wählbar«, berichtet Sánchez Soria von ihren Erfolgen seit Beginn des Projekts. Nachdem die Überarbeitung des Nebenfachangebots im Bachelor

Physik abgeschlossen ist, bemüht sich die Lehrentwicklerin nun um eine ebenso übersichtliche Darstellung in den Fächern Biologie und Mathematik.

Zusätzlich steht sie den Studierenden mit Rat zur Seite. »Meine Beratung und die Vereinheitlichung der Angebote kommen bei den Studierenden gut an. Es herrscht weniger Verwirrung, und es werden weniger Nachfragen an die einzelnen Fachbereiche der Nebenfächer gestellt«, sagt Sánchez Soria. Auch wenn es um die Frage geht, wo die Bachelorarbeit geschrieben werden kann, hilft Sánchez Soria weiter: »Derzeit berate ich Studierende des Bachelor-Studienganges Physik über Möglichkeiten, ihre Abschlussarbeit auch gemeinsam mit externen Partnern der Universität Konstanz zu verfassen. Hierzu nehme ich Kontakt mit Universitäten, Forschungseinrichtungen und Unternehmen auf und erweitere unser Kooperationsnetzwerk.«

Neben der Erleichterung der Studienplanung arbeitet die Lehrentwicklerin an Lehrveranstaltungen an der Schnittstelle zwischen Physik, Chemie und Biologie. Langfristig ist geplant, ein interdisziplinär aufgestelltes naturwissenschaftliches Nebenfach für Studierende aus nicht-naturwissenschaftlichen Sektionen zu etablieren. »Das

Qualitätspakt Lehre

Das »Programm für bessere Studienbedingungen und mehr Qualität in der Lehre«, auch bekannt als »Qualitätspakt Lehre«, ist eine Säule im Hochschulpakt 2020 des Bundes und der Länder. Ziel des Programms ist es, die Betreuung der Studierenden und die Lehrqualität in der Breite der deutschen Hochschullandschaft zu verbessern. Hierfür stellen Bund und Länder Mittel bereit, insbesondere zur Verbesserung der Personalausstattung in den Hochschulen sowie zur Weiterentwicklung einer qualitativ hochwertigen Lehre. Der Universität Konstanz wurde im Rahmen des »Qualitätspakts Lehre« mit ihrem Konzept »b3 – beraten, begleiten, beteiligen« zur Verbesserung von Studienbedingungen und Lehrqualität in dem Zeitraum von 2012 bis 2016 eine Förderung in Höhe von 8,4 Millionen Euro bewilligt.



neue Nebenfach »Naturwissenschaft« soll Grundlagen aller naturwissenschaftlicher Bereiche vereinen. Die Koordination und Auswahl der Inhalte sind sehr spannend, und ich bin sicher, dass wir den Studierenden ein sehr interessantes neues Nebenfach bieten werden«, stellt Sánchez Soria in Aussicht.

Das Team der Tutorenqualifizierer (v.l.n.r.):
Melanie Seiß (Sprachwissenschaft),
Dr. Ralf Bausinger (Biologie und Physik),
Dr. Julia Breitbach, Melanie Moosbuchner
(beide Hochschuldidaktik) und
Theda Brokamp (Biologie und Physik).
Nicht im Bild: **Dr. Martin Brunner** (Politik-
und Verwaltungswissenschaft) und
Dr. Duc Khiem Huynh (Mathematik).

Tutorenqualifizierung

Studierende, die ihren Kommilitonen als Tutor die Inhalte einer Lehrveranstaltung näherbringen wollen oder ein naturwissenschaftliches Praktikum begleiten, stehen vor neuen Herausforderungen. Was mache ich, wenn keiner mitmachen will? Was, wenn ich eine Frage nicht beantworten kann? Wie gehe ich mit Störern um? Antworten auf solche Fragen sind nicht nur für neu einsteigende, sondern auch für erfahrene Tutoren sehr relevant, betont Melanie Moosbuchner, Referentin für Hochschuldidaktik. Gemeinsam mit ihrer Kollegin Dr. Julia Breitbach ist Moosbuchner Koordinatorin des b3-Teilprojekts »Tutorenqualifizierung«, zu dem auch Tutorenqualifizierer aus den Fachbereichen Politik- und Verwaltungswissenschaft, Mathematik, Biologie, Physik und Sprachwissenschaft gehören. Durch diese Zusammenarbeit konnte erstmals ein einheitliches Qualifizierungsprogramm für Tutoren aller Fachbereiche verwirklicht werden. Hilfreich waren dafür die Konzepte und Erfahrungen des Tutorenqualifizierungsprojekts Constance MetaTutor Training (CoMeTT), das in den Fachbereichen Physik und Biologie auf Initiative von Dr. Ralf Bausinger bereits im Jahr 2011 gestartet ist.

Ziel des neuen Qualifizierungsprogramms für studentische Tutoren ist es, Studierende bei der Planung und Durchführung guter Lehrveranstaltungen zu unterstützen. »Neben der

Frage, wie sich der jeweilige Unterrichtsstoff spannend aufbereiten lässt, geht es beispielsweise auch darum, die Tutorinnen und Tutoren in ihrer neuen Rolle als Lehrende zu stärken«, erklärt Moosbuchner. Ein zentraler Baustein ist die kollegiale Hospitation der Tutoren, die den Erfahrungsaustausch und das Lernen voneinander gezielt fördert.

Im Sommersemester 2013 fanden die ersten Trainings nach diesem Konzept statt. Die Rückmeldungen waren sehr positiv. Besonders hervorgehoben wurde von den Studierenden, dass ihnen das Training die nötige Sicherheit gegeben hat, vor einer Gruppe zu stehen und den Rollenwechsel vom Studierenden zum Lehrenden gut zu meistern.

Auch zu Beginn des Sommersemesters 2014 starten wieder neue Tutoren-Trainings. Die Tutorenqualifizierer der Fachbereiche Politik- und Verwaltungswissenschaft, Mathematik, Biologie, Physik und Sprachwissenschaft bieten ihre Trainings vornehmlich den Tutoren ihrer Fächer an. Tutoren anderer Fachbereiche können das Training von Julia Breitbach besuchen. » pba.

Nähere Informationen zu Inhalt, Ablauf und Anmeldung unter: www.lehre.uni-konstanz.de/b3-projekt/projekt-aufbau/tutorenqualifizierung.

Los! Schreiben

Seitdem sie das ABC beherrscht, schreibt Svenja König Geschichten. Auch heute noch, im dritten Semester Literatur – Kunst – Medien (LKM) an der Universität Konstanz, fährt sie einmal im Monat in ihre Heimatstadt München, um dort an einer Schreibwerkstatt für junge Autoren teilzunehmen. Ihr Talent zum Schreiben und ihre Leidenschaft für Geschichten hat sie nun beim ersten an der Universität Konstanz unter dem Titel »Los! Schreiben« stattgefundenen Schreibwettbewerb bewiesen. Jede literarische Form war möglich – ob wissenschaftlicher Text, Essay oder Gedicht. Svenja König hat sich für eine Kurzgeschichte entschieden, ihre bevorzugte literarische Form. Zu dem vom Schreibzentrum der Universität Konstanz vorgegebenen Slogan »outside the box« fielen ihr frappierende Assoziationen ein, die sie in eine wunderbare Sprache übersetzte. Dies gab schließlich für die Jury des Schreibzentrums den

Ausschlag, ihre Kurzgeschichte für die Veröffentlichung in uni'kon vorzuschlagen. Insgesamt wurden die fünf besten Texte mit einem Büchergutschein der Buchhandlung Homburger und Hepp prämiert, alle fünf Texte sind unter: www.schreibzentrum.uni-konstanz.de/ nachzulesen. Der Ausgangspunkt von Svenja Königs originellen Gedankenflügen liegt in den USA, genauer, auf dem Fußboden einer dort sehr bekannten Fast-food-Kette. Eine kleine, von den meisten Menschen unbeachtete ketschuprote Tragödie verknüpft die Autorin in überraschender Weise mit den Grenzerfahrungen eines Goldfischs. Dadurch setzt sie mit ihrem Text »Die Grenzen« ein Zeichen für die Macht des Denkens und der Fantasie.



› msp.

Die Grenzen

Svenja König

Ein Fisch im Aquarium, ein Hamster im Rad, eine Pommes im Jack in the Box. Letzteres ist eine amerikanische Fast-food-Kette, als Info für all jene, die eine elementare Wissenslücke aufweisen. Kurzum, alle drei verbindet etwas Elementares.

Der Fisch schwimmt und schwimmt im Kreis, wie der Hai ohne Pause, ohne Halt. Kreise um Kreise ziehen beide ihre Lebensschleifen. Das unendliche Wasser ist gebändig, der abenteuerliche Goldfisch gezähmt. Luftblasen blubbern aus seinem im stillen Schrei geöffneten Mund und schweben in scheinbarer Schwerelosigkeit nach oben. Die Wasseroberfläche erzittert, doch das Glas hält dicht. Meine Nase drückt sich gegen die Schreibe, die Wange wird kalt. Goldlöckchen schwimmt auf mich zu, die Glubsch-

augen direkt auf mich gerichtet. Wie das genau funktioniert, fragt sich ein Ichthyologe? Nun warte ich mit meinem Pseudowissen auf: Die Augen eines Goldfisches sind rechts und links des Schädels bzw. Fischkopfs platziert. Ein direkter Blickkontakt sollte anatomisch gesehen nicht möglich sein. Goldlöckchen beweist das Gegenteil. Wie gesagt, er schwimmt stromlinienförmig, elegant und etwas überfressen, aber doch mit diesem manisch-hungrigen Blick auf mich zu. Ich klammere mich an die Scheibe. Drei Millimeter Glas trennen mich und ihn voneinander. Wird diese hauchzarte Barriere standhalten?

Den Hamster möchte ich an dieser Stelle nicht thematisieren, er wäre ein langweiliges Klischee. Der arme Hamster im Rad, der läuft und läuft und niemals ankommt.

Eine wundervoll abgedroschene Metapher ist das. Wenden wir uns doch lieber der Pommes zu, ein Schnitzer der Pomme de Terre. Ich liebe die französische Bezeichnung für Kartoffel. Kartoffel klingt dagegen wie eine Kartoffel: lasch, ohne Faszination und plump. Betrachtet man aber die Pomme de Terre, so kann man dieser strahlenden Knolle einen Hauch von Erotik nicht absprechen. Erdbrocken lösen sich elegant von ihrer Schale, gekocht und entkleidet schimmert sie in einem satten Gold.

Auf dem klebrigen Fußboden des Jack in the Box ist jeder Stolz verloren. Nackt sind wir alle gleich. Kartoffel oder Pomme de Terre macht hier keinen Unterschied aus. In der Box auf dem Boden verstreut liegt die Pommestüte. Irgendein menschliches Individuum mit besonders ausgeprägter Geschicklichkeit muss sie einfach fallen gelassen haben. Blutroter Ketchup kennzeichnet den Tatort, und doch ruft niemand die Polizei.

Goldlückchen hingegen ist niemals nackt. Ihm kann diese Schmach nicht zustoßen. Seine Schuppen schützen ihn vor den gierigen Blicken des Hais, des Erzfeindes jedes Meeresbewohners. Auch wenn Goldfische keinen Fuß ins Salzwasser setzen würden, der Urinstinkt ist ihnen geblieben. Aber im Geiste, in seinen wildesten Träumen wächst Goldlückchen, der gebändigte Goldfisch, über sich hinaus. Aus seinem Rücken entspringt jene legendäre Haiflosse. Das Gold wird dunkler, grauer und gefährlicher. Eine draufgängerische Narbe zieht sich über seine Vorderseite. Der Wasserstand des Aquariums steigt rapide an. Schon schwappt eine Welle auf den gepflegten Vorleger.

»I've been looking for freedom ...«, trällert die Pommes kläglich ihren Weltschmerz in alle Ecken der Box hinaus. »Merry Christmas«, antwortet der kaputte Lautsprecher von der Decke.

Der geschuppte Hai nimmt richtig Fahrt auf, wie eine durchgedrehte Dampflock prescht er auf sein Opfer zu – mich, sein allerliebstes Frauchen. Die Sekunde des Aufschlags dehnt sich ins Unendliche aus. Mir ist bewusst, das Ende steht kurz bevor. In meinem Kopf zieht wie auf der Rückspultaste meines alten Kassettenrecorders das Leben an mir vorüber. Die letzte Sandkastenschlacht, der letzte geschwänzte Schultag, das letzte Mensaessen, der letzte Kuss (mit einem Aquarium), die letzte Sekunde. Was mache ich hier überhaupt? Goldlückchen dreht eine scharfe Kurve im Wasser seines Aquariums und zeigt mir die kalte Schwanzflosse.

Eine kleine Kinderhand bückt sich der Pomme de Terre entgegen, hebt sie behutsam wie ein Rettungssanitäter auf und legt sie auf die Bahre, in seine feuchte Handfläche. Die Tore zur Welt öffnen sich vor den Augen der Pommes. Sie wippt auf des Kindes Händen ins Freie. Ihr Blick fällt noch ein letztes Mal zurück auf den Schlund der Box. Er schließt sich hinter ihr, und ein eiskalter Windstoß fegt über die abgekühlte Pommes. Schneeflocken legen sich auf ihre zitternde, ehemals knusprige Haut. Die Freiheit ist kalt und erbarmungslos. Bilder ihrer Vergangenheit beleben ihren Geist. Sie erinnert sich liebevoll an das heiße, brutzelnde Frittierfett ihrer Geburtsstunde. Und tatsächlich, der warme Hauch Gottes trifft sie. Das wird wohl das Ende ihres Lebens sein. Gottes Mund öffnet sich. Kurz vor dem Erfrieren, so heißt es, spürt man keine Kälte mehr.

Kurz sehe ich noch Goldlückchens Reißzähne aufblitzen, dann dreht er weiter seine unendlichen Kreise ohne Ziel. Armes Frauchen.



Forschendes Lernen

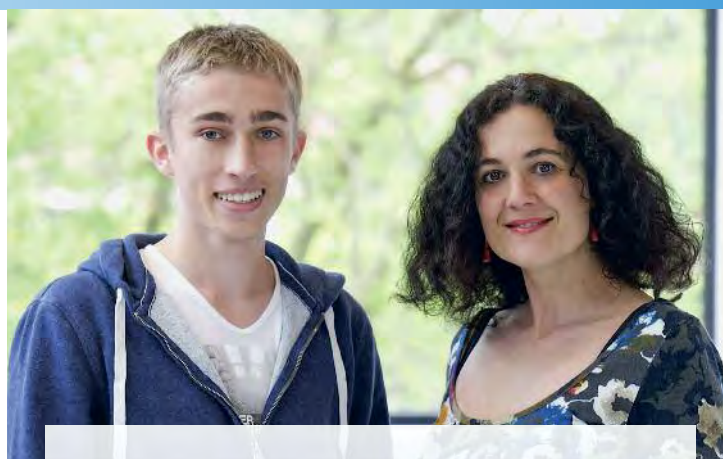
Die Universitätstage des Hegau-Bodensee-Seminars stoßen auf immer größeres Interesse

Als Manuel Weber das erste Mal in einem Audimax saß, kam er sich etwas verloren vor: So groß, so viele Menschen, keine Klassengemeinschaft, in der er sich hätte aufgehoben fühlen können. Auch der Gedanke, dass er später als Student auch mal eine Vorlesung sausen lassen könnte, erzeugt in ihm nicht nur positive Gefühle. Er weiß, dass Eigenverantwortung anstrengender sein kann als das fraglose Befolgen eines Stundenplans in der Schule.

Der Zwölfklässler des Alexander-von-Humboldt-Gymnasiums in Konstanz hat seine Scheu vor »dem großen Gebäude, das da draußen steht und unheimlich unübersichtlich wirkt« weitgehend überwunden. Dr. Norina Procopan hat damit eines ihrer Ziele nicht nur als seine Deutsch- und Geschichtslehrerin am »Humboldt«, sondern auch als Leiterin des Hegau-Bodensee-Seminars erreicht. »Wir wollen die Schülerinnen und Schüler ans Studium heranführen, indem wir ihnen die Universität näherbringen«, beschreibt sie das Konzept des Hegau-Bodensee-Seminars.

Die Universitätstage an der Universität Konstanz sind zwar nur ein Angebot der Einrichtung, in dessen Rahmen neben Gymnasien des Landkreises Konstanz unter anderem auch die beiden Konstanzer Hochschulen und der Pädagogischen Maturitätsschule in Kreuzlingen kooperieren, aber das mit dem wohl größten Praxisbezug. Manuel Weber erinnert sich sehr gut, als er im vergangenen Jahr am Nachmittag gemeinsam mit seiner AG die Ergebnisse der eintägigen Veranstaltung vor dem Plenum aus Universitätsdozenten und Mitschülern vortrug. Thema war die türkische Sprache und Kultur. Er war schon aufgeregt angesichts der vielen Menschen, vor denen er sprechen sollte, wie er zugibt. Aber: »Es war auf jeden Fall eine gute Erfahrung.«

Das Hegau-Bodensee-Seminar gibt es seit dreizehn Jahren, seit vier Jahren unter der Leitung von Norina Procopan. Im Jahr 2009 wurde auch die Zusammenarbeit mit der Universität Konstanz intensiviert und da insbesondere mit dem



Dr. Norina Procopan ist Leiterin des Hegau-Bodensee-Seminars. Sie hat Germanistik und Romanistik studiert und unterrichtet am Alexander-von-Humboldt-Gymnasium in Konstanz. Ihr Schüler Manuel Weber ist begeisterter Teilnehmer des Hegau-Bodensee-Seminars.

Zukunftskolleg. »Forschendes Lernen auch für Schülerinnen und Schüler ist ein Angebot des Zukunftskollegs an die Region. Zudem ist es für uns eine willkommene Gelegenheit, begabte potentielle Studierende anzusprechen«, erläutert Prof. Dr. Giovanni Galizia als Direktor des Zukunftskollegs. Auch für die Mitglieder der Einrichtung zur Nachwuchsförderung in der Wissenschaft ist der Kontakt mit den Schülerinnen und Schülern eine »interessante Erfahrung und gute Übung«, wie Anda Lohan, die Koordinatorin des Zukunftskollegs, festgestellt hat: »Durch den Zwang, ihre Inhalte einfach zu vermitteln, müssen die beteiligten Postdocs sie immer wieder kritisch überdenken.«

Inzwischen haben an der Universität Konstanz neben dem Zukunftskolleg auch der Exzellenzcluster »Kulturelle Grundlagen von Integration« sowie alle drei Sektionen am Hegau-Bodensee-Seminar teilgenommen. Die Heterogenität der Themenstellung ist gewollt. »Uns geht es darum, Zusammenhänge aufzuzeigen«, sagt die Hegau-Bodensee-Seminarleiterin. Die Einrichtung hat auch eine große Palette an verschiedenen Veranstaltungsangeboten im Programm: Von einjährigen Arbeitsgemeinschaften über Autorenlesungen und Vorträgen bis hin zu mehrtägigen Exkursionen. Das Interesse der Schülerinnen und Schüler wächst von Jahr zu Jahr.

Während der Schüler Manuel Weber bemerkt hat, dass seine Scheu vor der Einrichtung Universität stark rückläufig ist, stellt die Lehrerin Norina Procopan noch eine andere positive Wirkung des Universitätstages fest: »Die Verantwortung, die ältere Schülerinnen und Schüler auch für die jüngeren Teilnehmenden an diesem Tag übernehmen, führt zu einer intensiveren Zusammenarbeit in der Schule.«

› msp.



(von links): **Rebecca Rothermel**, **Lisa Kugler**, **Prof. Dr. Bianka Pietrow-Ennker**, Professorin für Osteuropäische Geschichte an der Universität Konstanz, **Maximilian Lütgens**, der mit dabei war in Warschau, und **Julien Wigishoff**.

Lust auf mehr Polen

Konstanzer Geschichtsstudierende kehrten beeindruckt von einer Warschau-Exkursion zurück

Für Lisa Kugler steht fest: »Mein nächstes Reiseziel wird auf jeden Fall Krakau sein.« Lust auf die Stadt im Süden Polens hat sie bekommen, als sie gemeinsam mit zwölf weiteren Kommilitonen die Landeshauptstadt Warschau besuchte. Die Exkursion dorthin wurde ermöglicht durch das Seminar »Polen im Zweiten Weltkrieg«, das das Zusammenleben und die spätere Segregation von polnischer, jüdischer und deutscher Bevölkerung aus der »Perspektive der Selbstzeugnisse« behandelte. Als Lehramtsstudierende denkt Lisa Kugler noch weiter. Sie hat vor, auch bei ihren künftigen Schülern Begeisterung für das östliche Nachbarland und seine Geschichte zu wecken.

Weil Polen im Schulunterricht in der Regel nicht systematisch behandelt werde, sei es aus deutschem Blickwinkel oft ein »weißer Fleck«, sagt Prof. Dr. Pietrow-Ennker.

Die Professorin für Osteuropäische Geschichte an der Universität Konstanz freut es deshalb ganz besonders, dass etliche der Studierenden, die mit dabei waren, sich entschieden haben, Polen zum Thema in ihren Abschlussexamina zu machen. Nach der Warschau-Exkursion stellte die Hochschullehrerin eine »hohe Motivation, ein großes allgemeines und wissenschaftliches Interesse an Polen« fest. Exkursionen haben im Allgemeinen solch positive Auswirkungen auf die teilnehmenden Studierenden. Im Konstanzer Bereich Osteuropäische Geschichte werden deshalb so oft wie möglich Lehrveranstaltungen in der Kombination mit Studienfahrten nach Osteuropa angeboten.

Rebecca Rothermel und Julien Wigishoff gehörten ebenfalls zu der Gruppe Geschichtsstudierender, die im Sommer in Begleitung von Bianka Pietrow-Ennker die pol-

nische Hauptstadt besuchten. Ihre tiefen Eindrücke verdanken sie auch den Konstanzer Brüdern Nissenbaum, die die Exkursion finanziell mit unterstützten. Gideon Nissenbaum führte sie auf den Spuren jüdischen Lebens und der Vernichtung der Juden im Zweiten Weltkrieg durch Warschau, auch an den »Umschlagplatz«, von dem aus Tausende von Juden nach Auschwitz abtransportiert wurden. Sein Vater war dreimal darunter und dreimal konnte er sich retten, einmal, indem er sich unter Leichen versteckte. Nicht nur Gideon Nissenbaum haben die Exkursionsteilnehmer diese persönlichen Eindrücke zu verdanken, sondern auch Prof. Dr. Erhard Roy Wiehn, dem Konstanzer Soziologen und Herausgeber der Reihe »Schoah & Judaica«, der beide Seiten zusammengebracht hatte.

Kompakt-Seminar

Das Kompakt-Seminar wurde mit Unterstützung des Deutschen Historischen Instituts in Warschau durchgeführt, an dem die Konstanzer Gruppe Gast war und das von dem Zeithistoriker Dr. Stephan Lehnstaedt betreut wurde. Außerdem wurden die Warschau-Tage durch die Universitätspartnerschaft der Universitäten Konstanz und Warschau unterstützt. Lisa Kugler, Rebecca Rothermel und Julien Wigishoff haben ihre Eindrücke beim 2. Konstanzer Studientag der osteuropäischen Geschichte vorgestellt. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Deutschland, der Schweiz und aus Polen kamen im Oktober 2013 unter dem Titel »Polnischer Staat und Reformen in transnationaler Perspektive« zusammen. Der Konstanzer Studientag der polnischen Geschichte findet seit 2012 jährlich statt und wird von Prof. Dr. Bianka Pietrow-Ennker organisiert. Neben dem Bestreben, das östliche Nachbarland Polen auch wissenschaftlich vorzustellen, hat die Tagung unter anderem die Aufgabe, den neuen Master-Studiengang »Osteuropa: Geschichte – Medien« und in diesem Zusammenhang die Vernetzung der Universität Konstanz mit der Universität Zürich sowie polnischen Universitäten zu fördern.

»Erlebte Geschichte, die sich mit einer Stadt verknüpft«, nennt Rebecca Rothermel diese Erfahrung, »die das Wissen und das Gefühl für die jeweilige Geschichte vertieft.« Die Studierenden haben die Schwerpunkte des Kompaktteils ihres Forschungsseminars in Warschau, nach gründlicher theoretischer Vorbereitung, selbst festgelegt. »Sehr wichtig war auch, dass wir vor Ort Gedenkstätten besuchen und uns damit auseinandersetzen konnten, was heute in Polen – und gerade in Warschau – Erinnerungskultur, Geschichtsbewusstsein und nationales Gedenken bedeutet«, wie die Seminarleiterin Pietrow-Ennker das Ziel näher beschreibt. »Wir haben durch die Eindrücke vor Ort viel mehr mitnehmen können, als wenn wir nur das Seminar besucht hätten«, fügt Julien Wigishoff noch an.

Für die Geschichtsprofessorin ist dies ein konkreter Fall, wie Lehre und Forschung optimal zusammenkommen. Obendrein hat sie als langjährige Vorsitzende des wissenschaftlichen Beirates des Deutschen Historischen Instituts in Warschau beste Kontakte vor Ort, kennt durch viele Besuche – gerade auch im Rahmen der Konstanzer Universitätspartnerschaft mit Warschau – Land und Leute und weiß deshalb um die einzigartige nationale Erinnerungskultur in Polen und besonders Warschau. Am 11. November, dem polnischen Unabhängigkeitstag, war sie abermals mit einem Forschungsstipendium dort. Was sie an nationalem Gedenken erlebte, ließ die Wissenschaftlerin auch diesmal nicht kalt. Ganz Warschau scheint dann auf den Beinen zu sein, vor allem auch Jugendliche. Pietrow-Ennker: »Keine der unzähligen Gedenktafeln in der Innenstadt wird vergessen, sondern es werden von den Einwohnern jedes Alters, oft von ganzen Familien, frische Blumen niedergelegt.«

Die Studierenden hat insbesondere die Erinnerung an das Warschauer Ghetto beeindruckt, die in verschiedenen Formen in der ganzen Innenstadt vorzufinden ist. Lisa Kugler und Rebecca Rothermel berichten vom Besuch der Heilig-Kreuz-Kirche, die als Tarnung für die Zentrale des polnischen Widerstands diente. Und von dem »Kleinen Aufständischen«, einer Bronzefigur, die ein Kind in einem viel zu großen Helm und mit einem Gewehr zeigt und für alle Kinder steht, die beim Warschauer Aufstand gestorben sind – nur eines der vielen Denkmäler, mit denen heute der Schrecken und Vernichtung im Zweiten Weltkrieg und des Opfermuts der Bevölkerung gedacht wird.

Schließlich ermöglicht solch ein Seminarausflug auch den persönlichen Kontakt, ob im Austausch mit einem Taxi-

fahrer über die polnischen Fußballspieler bei Borussia Dortmund oder mit Doktoranden der Universität Warschau. Bianka Pietrow-Ennker hat bereits weitere Möglichkeiten des wissenschaftlichen Kontakts im Blick. Im 70. Gedenkjahr des Aufstandes im Warschauer Ghetto 1943 wurde in Warschau ein Museum der Geschichte der polnischen Juden eröffnet. Nicht zuletzt mit der Unterstützung der Konstanzer Familie Nissenbaum soll dort ein internationales Begegnungszentrum für Jugendliche aus Polen, Israel und Deutschland entstehen. »Ich möchte schon in diesem Jahr Studierende aus Konstanz für kleine Sommerseminare oder Workshops vorschlagen«, so Pietrow-Ennker.

Und dann war da natürlich auch die original wiederaufgebaute Altstadt Warschaus mit ihren Kneipen und Cafés – ebenfalls ein Grund, um wiederzukommen. Oder nach Krakau zu reisen. Soviel steht fest: Die Warschau-Tage haben den Studierenden Lust auf mehr Polen gemacht.

› msp.



Der »Kleine Aufständische« ist ein Denkmal in Warschau, das für alle Kinder steht, die beim Warschauer Aufstand 1944 gestorben sind.

Die Universitäten Konstanz und Warschau haben mit einem Festakt ihre 30-jährige Partnerschaft gefeiert

Eine Gastprofessur des polnischen Linguisten Prof. Dr. Franciszek Grucza im Jahr 1979 in Konstanz legte den Grundstein für eine der ältesten Partnerschaften der Universität Konstanz: Vier Jahre später, im Jahr 1983, wurde die Partnerschaft zwischen den Universitäten Warschau und Konstanz beschlossen. Am Beginn der Kooperation stand der Austausch von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus Konstanz und Warschau, was in einer Zeit vor dem Mauerfall und vor dem Beitritt Polens in die Europäische Union (EU) keine Selbstverständlichkeit war. Bei einem gemeinsamen Festakt anlässlich dieses Jubiläums haben unter anderem die Gründer der Partnerschaft, Prof. Dr. Franciszek Grucza (Universität Warschau), Prof. Dr. Wolfgang Schuller (Universität Konstanz) sowie Prof. Dr. Włodzimierz Lengauer (Universität Warschau), an die Anfänge der Zusammenarbeit über Grenzen und politische Systeme hinweg erinnert. »Was wir heute als eine feste Partnerschaft feiern, war vor 30 Jahren alles andere als eine Selbstverständlichkeit. Die Normalität, mit der

wir heute gemeinsam hier stehen und auf eine gemeinsame Vergangenheit blicken können, ist an sich schon ein Grund zu feiern«, betonte Franciszek Grucza in seiner Rede. Ebenfalls aus Warschau angereist war der Prorektor für Internationales der Universität Warschau, Prof. Dr. Alojzy Nowak, der gemeinsam mit dem Rektor der Universität Konstanz, Prof. Dr. Ulrich Rüdiger, den Abend eröffnete und drei Verdienstmedaillen der Universität Warschau verlieh. Geehrt wurden Prof. Dr. Bianka Pietrow-Ennker, Prof. Dr. Gerald Schneider und Rektor Ulrich Rüdiger für ihre Engagement zugunsten der partnerschaftlichen Beziehungen.

Die Partnerschaft zwischen den Universitäten Warschau und Konstanz wird auch heute noch konstant ausgebaut und gefördert: Das International Office der Universität Konstanz bietet nähere Informationen zu Kooperations- und Fördermöglichkeiten mit der Universität Warschau. Ansprechpartnerin ist Agnieszka Wojta.

› hd.



Sandoz ist ein führender Anbieter von generischen Arzneimitteln sowie pharmazeutischen und biotechnologischen Wirkstoffen. Weltweit vertrauen Ärzte und Patienten auf die Qualität von Sandoz. In Kundl/Tirol befindet sich der größte Entwicklungs- und Produktionsstandort der Firmengruppe. Unser Erfolg basiert auf der Kompetenz unserer Mitarbeiter, innovativen Lösungen und neuesten Technologien. Lassen Sie uns die Zukunft gemeinsam gestalten – treffen Sie eine gesunde Entscheidung!

Zur Verstärkung unserer Teams in Kundl/Tirol ergeben sich folgende interessante Karrierechancen für Sie:

GMP Compliance Manager (m/w)

Biopharmaceuticals Manufacturing, Sandoz GmbH, Kundl
Job ID: 132095 BR

Regulatory Affairs Manager (m/w)

Biopharmaceuticals, Sandoz GmbH, Kundl
Job ID: 128722 BR

Stability Manager (m/w)

Quality Unit Kundl/Schaftenau, Sandoz GmbH, Kundl
Job ID: 132088 BR

Head Registration Anti-Infectives (m/w)

Quality Unit Kundl/Schaftenau, Sandoz GmbH, Kundl
Job ID: 131528 BR

Automation Engineer (m/w)

Engineering, Sandoz GmbH, Kundl
Job ID: 130799 BR

Anlagenmeister (m/w)

Sterile Products, Sandoz GmbH, Kundl
Job ID: 130966 BR

Wenn wir Ihr Interesse an einer Mitarbeit in unserem Unternehmen geweckt haben, sollten wir uns kennen lernen. Wir freuen uns über Ihre vollständigen und aussagekräftigen Bewerbungsunterlagen über das BrassRing Novartis Recruiting System unter www.sandoz.at. Für weitere Informationen zu Ihrer Bewerbung stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung.

Sandoz GmbH
HR Business Partner
A-6250 Kundl, Biochemiestraße 10



Sandoz is an equal opportunity employer

a Novartis company

Wie im Fußball. Oder bei den Hobbits.



Mit Hilfe des Fußballspiels erklärte **Jan Hausfeld** beim Science Slam sein Forschungsgebiet.

Die Graduiertenschule Entscheidungswissenschaften findet im »Science Slam« ungewöhnliche Wege, Wissenschaft zu erklären

Wissenschaft kann manchmal ein Fußballspiel sein. So wie damals, bei der Fußball-Weltmeisterschaft im Jahr 1994, im Finalspiel Italien gegen Brasilien. Die Welt blickte auf Roberto Baggio, wie er Maß nahm für den entscheidenden Elfmeterstoß, den wichtigsten Schuss seiner Karriere. Er schoss – und zog den Ball an der Latte vorbei; die Meisterschaft ging an Brasilien. Einer der weltbesten Spieler verfehlt das Tor beim Elfmeter – wie kann das sein? Und was hat das alles mit Wissenschaft zu tun?

Ganz einfach, der tragische Elfmeter ist das Beispiel, anhand dessen Jan Hausfeld, Doktorand der Konstanzer Graduiertenschule Entscheidungswissenschaften, sein Forschungsthema erklärt: Er untersucht strategische Entscheidungen unter großem Druck – so großem Druck wie damals, als alle Augen auf Baggio ruhten und der Fußballer unter Stress entscheiden musste, in welche Ecke des Tores er den Ball setzen will.

Wir befinden uns in dieser Szene jedoch nicht etwa bei der WM 1994, sondern beim »Science Slam« der Graduiertenschule Entscheidungswissenschaften im Dezember 2013. Es dürfte auch Jan Hausfeld selbst gewesen sein, der nun unter Stress stand, schließlich hatte er beim »Science Slam« gerade mal sieben Minuten Zeit, dem Publikum sein Forschungsthema nahezubringen. Ein Wissenschaftsportrait vor laufender Sanduhr – das erfordert Kunstgriffe. Da kann nicht etwa tief in die Fachsprache eingedrungen werden, sondern es muss

auf griffige Analogien zurückgegriffen werden. Fußball etwa. Oder Hobbits. Diese kleinen, haarfüßigen Bewohner von Tolkiens Fantasy-Welt sind nicht nur beim Publikum beliebt. Ihre Abenteuer in Mittelerde eignen sich auch hervorragend, um politische Konflikte augenzwinkernd, aber plastisch zu veranschaulichen, wie die Doktorandin Sabine Otto beweist. Sie untersucht die Dynamik zwischen Staat und Aufständischen in Bürgerkriegen. Im »Science Slam« erklärt sie die Hobbits kurzerhand zu Rebellen, den finsternen Sauron zum Diktator. Wer verrät die Hobbits, wer unterstützt sie, wie ziehen sie andere politische Teilnehmer auf ihre Seite? Wissenschaft kann so einfach sein. Zumindest, wenn sie von Hobbits handelt.

Der »Science Slam« ist nicht nur eine gute Übung für die Doktorandinnen und Doktoranden der Graduiertenschule Entscheidungswissenschaften, die im Rahmen der Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder gefördert wird, komplexe Forschung griffig zu vermitteln – »als müsste man es der Oma erklären«, beschreibt es Sabine Otto. Vor allem gibt der »Science Slam« den Doktorandinnen und Doktoranden eine gute Übersicht, wer in der Graduiertenschule zu welchem Thema forscht, wo es Verknüpfungen zur eigenen Forschung gibt und wo sich Austauschmöglichkeiten für künftige Forschungskooperationen anbieten. Dann auch ohne Hobbits. » gra.

Ein Jahr nach dem Aufbruch

Rückblick auf das erste Jahr der Graduiertenschule Entscheidungswissenschaften

Die Segel sind gesetzt, der Kurs ist aufgenommen: Seit nun einem Jahr befindet sich die Konstanzer Graduiertenschule Entscheidungswissenschaften auf Fahrt. Zeit, einen Rückblick zu halten auf ein bewegtes Jahr.

Am 1. November 2012 nahm die Graduiertenschule Entscheidungswissenschaften ihren Lehrbetrieb auf, zunächst mit 18 eingeschriebenen Doktorandinnen und Doktoranden. Inzwischen ist deren Zahl auf 30 angewachsen, hinzu kommen weitere 23 assoziierte Promovenden, die Kurse der Graduiertenschule besuchen und in engem Austausch mit den regulären Mitgliedern stehen. 20 der 30 eingeschriebenen Doktorandinnen und Doktoranden können aktuell über ein Stipendium der Graduiertenschule gefördert werden – exakt zwei Drittel, ein stolzes Verhältnis. »Unsere Doktorandinnen und Doktoranden sind extrem engagiert. Sie sind bewusst in eine Einrichtung gegangen, die neu aufgebaut wird, was andere Herausforderungen und Chancen für ihre Mitglieder bietet. Diese Aufbruchssituation gab uns die Möglichkeit, dass wir uns um jeden Doktoranden persönlich kümmern konnten, was unsere Doktorandinnen und Doktoranden sehr zu schätzen wussten. Die Rückmeldungen sind sehr positiv«, schildert Prof. Dr. Leo Kaas, Sprecher der Graduiertenschule Entscheidungswissenschaften.

Bis zum Status quo war viel Aufbauarbeit nötig, vor allem struktureller Natur. Die Entscheidungsstrukturen und organisatorischen Abläufe mussten festgelegt, Satzungen und Prüfungsordnungen mussten entworfen werden; ein externer Beirat wurde zur Qualitätssicherung einberufen. »Wir sind noch immer in der Anlaufphase«, hebt Leo Kaas hervor. Langfristig sollen 60 Doktorandinnen und Doktoranden an der Graduiertenschule studieren. 2014 wird die Graduiertenschule neue Räume auf Ebene E2 beziehen und damit all ihre Bereiche an einem zentralen Ort versammeln. Die gemeinsamen Räumlichkeiten versprechen nicht nur kürzere Wege, sondern vor allem ein intensives kommunikatives Umfeld für die Doktoran-

dinnen und Doktoranden – ein zentrales Anliegen einer Graduiertenschule, die konzeptionell so sehr auf den interdisziplinären Austausch ausgerichtet ist.

Zwei der zentralen jährlichen Veranstaltungen der Graduiertenschule, die etabliert wurden, sind der »Information Day« im Mai und der »Science Slam« (siehe Artikel S. 28) zum Jahresende – ersterer stellt die Graduiertenschule ihren neuen Interessenten vor, letzterer dient vor allem dem Austausch zwischen den Promovenden. Ab 2014 wird als dritte feste Veranstaltung – nach einem Modell aus den Naturwissenschaften – ein »Retreat« hinzukommen. Der wissenschaftliche und persönliche Austausch ist das Ziel dieser mehrtägigen gemeinsamen Klausur aller Mitglieder der Graduiertenschule.

Einen besonderen Stellenwert beim Aufbau der Graduiertenschule nahm von Anfang an der Themenbereich der Karriereförderung ein. Gezieltes Coaching und Trainingsangebote gehören ebenso zum Programm wie die Unterstützung der Promovenden darin, bei ihrer Themenwahl und Forschung ein grundlegendes Bewusstsein für den Arbeitsmarkt zu entwickeln: Die Doktorandinnen und Doktoranden werden darauf trainiert, das eigene Forschungsprofil zu schärfen, sich damit frühzeitig auf dem Arbeitsmarkt zu positionieren und sich gründlich auf die jeweiligen internationalen Jobbörsen vorzubereiten. Die grundlegende Verankerung der Karriereförderung im wissenschaftlichen Ausbildungsprogramm ist noch keine Selbstverständlichkeit unter den bundesweiten

Graduiertenschulen und bildet somit ein Spezifikum der Konstanzer Graduiertenschule Entscheidungswissenschaften: »Die Orientierung hin zum Arbeitsmarkt ist naheliegend,

insbesondere im Bereich der Wirtschaftswissenschaften, in dem es – anders als in anderen Wissenschaftsgebieten – einen zentralisierten internationalen Arbeitsmarkt für ausgebildete Doktorandinnen und Doktoranden gibt«, bekräftigt Leo Kaas.

»Die Orientierung hin zum Arbeitsmarkt ist naheliegend in unserem Bereich.«

Prof. Dr. Leo Kaas

› gra.

Wechselwirkungen erwünscht

An der Universität Konstanz wurde das »Zentrum für Mehrsprachigkeit« eröffnet

Führt Mehrsprachigkeit zu Sprachstörungen? Beginnen bilingual erzogene Kinder später mit dem Sprechen? Können Mehrsprachige ihre Sprachen auseinanderhalten? Die Fragen und Missverständnisse von Eltern und pädagogischen Fachkräften, die mit Mehrsprachigen arbeiten, sind so vielfältig wie die gesamtgesellschaftlichen Stereotype von Menschen, die in zwei oder mehr Sprachen kommunizieren. »In Europa sieht es heutzutage so aus, als ob Mehrsprachigkeit der Ausnahmefall ist«, stellt Prof. Dr. Janet Grijzenhout, Professorin für Anglistische Sprachwissenschaft an der Universität Konstanz und Initiatorin des neuen Zentrums für Mehrsprachigkeit, fest. »Tatsächlich ist Mehrsprachigkeit bei uns historisch gesehen aber alles andere als ein neues Phänomen«, berichtet sie.

Schon im Mittelalter sei es der Normalfall gewesen, dass einzelne Gesellschaften in mehreren Sprachen miteinander kommunizierten. Die Mitarbeit der Konstanzer Linguistin an dem EU-Projekt »Advancing the European Multilingual Experience« war Grundlage für das neu eröffnete Konstanzer Zentrum für Mehrsprachigkeit, das in Kooperation des Fachbereichs Sprachwissenschaft und des Zukunftskollegs der Universität entwickelt wurde.

Zur feierlichen Eröffnung des Zentrums am 24. Januar 2014 war auch der Minister für Bundesrat, Europa und internationale Angelegenheiten Peter Friedrich angereist. »In dem Maße, in dem in Europa und weltweit die Grenzen fallen oder überwindbar werden, wird auch die Mobilität der Bürgerinnen und Bürger zunehmen. Damit müssen Fremdsprachen gleichsam zu Zweitsprachen werden, müssen Menschen bilingual denken und kommunizieren können«, so Friedrich. »Ohne Mehrsprachigkeit könnte auch Baden-Württemberg schon heute nicht so funktionieren, wie es sollte. Die Landesregierung begrüßt Mehrsprachigkeit somit als große Chance.«

Das Zentrum soll Informationen zur Verfügung stellen und Ansprechpartner für Fragen zum Thema sein. »Wir setzen uns dafür ein, dass von Mehrsprachigkeit ein positives Bild ver-

mittelt wird«, betont Dr. Tanja Rinker, die Direktorin des Zentrums und Fellow am Zukunftskolleg der Universität. Zielgruppe seien aber nicht allein mehrsprachig aufwachsende Kinder, sondern auch Menschen, die aus verschiedenen Gründen in ihrer Jugend oder im Erwachsenenalter weitere Sprachen erworben haben. Ziel der neuen, auch von der Stadt Konstanz unterstützten Einrichtung ist es, Seminare, Schulungen, eine direkte Elternberatung mit Sprechstunden und einen Themenabend anzubieten, um den Wissensbedarf zur Mehrsprachigkeit abzudecken.

Dennoch versteht sich das Zentrum nicht als eine reine Dienstleistungseinrichtung: »Gerade durch den engen Kontakt mit Menschen, die mehrsprachig sind oder mit Mehrsprachigen arbeiten und leben, wünschen wir uns neue Forschungsansätze und Impulse für unsere wissenschaftliche Arbeit«, erläutert Tanja Rinker den Ansatz der neuen interdisziplinären Einrichtung. Janet Grijzenhout ergänzt, dass gerade durch Fragen aus der Gesellschaft, die Forscher nicht beantworten können, Anregungen für die Wissenschaft gegeben werden sollen.

Das neue Zentrum für Mehrsprachigkeit ist Teil des internationalen Netzwerkes »Bilingualism Matters«. Gegründet wurde »Bilingualism Matters« von Prof. Dr. Antonella Sorace, Professorin für Sprachentwicklung in Edinburgh, die für die Eröffnung der einzigen deutschen Vertretung des Netz-

werkes ebenfalls nach Konstanz anreiste. Tatsächlich haben die beiden Linguistinnen den Schwerpunkt des Zentrums bewusst mit dem Begriff Mehrsprachigkeit beschrieben, um ein weiteres Feld als den Erwerb von zwei Sprachen zu umfassen.

So soll beispielsweise insbesondere die Sprachentwicklung von Migranten untersucht werden, und das sowohl bezogen auf ihre Herkunfts- als auch auf ihre Umgebungssprache. Gerade in diesem Bereich sollen auch interdisziplinäre Fragestellungen analysiert werden: Wie sieht die Gesellschaft die Mehrsprachigkeit? Gibt es unterschiedliche Vorurteile und Reaktionen auf verschiedene Akzente, wie

»Mehrsprachigkeit ist historisch gesehen bei uns alles andere als ein neues Phänomen.«

Prof. Dr. Janet Grijzenhout

beispielsweise einen spanischen und einen türkischen? Und wenn ja, woher kommt das?

Diese fächerübergreifenden Ansätze weisen bereits auf ein weiteres wichtiges Anliegen des Zentrums hin: Auch innerhalb der Universität Konstanz sollen durch die neue Einrichtung die verschiedenen Kompetenzen im Bereich der Mehrsprachigkeit, die sich von der Linguistik über die Soziologie bis hin zur Psychologie und Politik erstrecken, gebündelt werden. Weitere Konstanzere Forscherinnen wie die Sprachwissenschaftlerinnen Prof. Dr. Maribel Romero, Prof. Dr. Bettina Braun und Dr. Muna Pohl, die Soziologin Prof. Dr. Claudia Diehl und die Psychologin Dr. Margarita Stolarova haben bereits ihr Interesse an einer Mitarbeit angekündigt.

»Es gibt einen großen Bedarf für eine Vernetzung untereinander und wir haben die Hoffnung, dass das weitergeht und zu gemeinsamen Projekten und Forschungsinitiativen führt«, betont Tanja Rinker. »Im Idealfall könnte es zu Synergieeffekten zwischen verschiedenen Fachbereichen kommen, aus denen neue Master-Programme entwickelt, Forschungsverbände hervorgerufen und weiterführende Projekte initiiert werden«, fügt Janet Grijzenhout an.

Damit sich die Einrichtung in Konstanz verorten kann und zudem an der Universität sichtbar ist, hat das Zukunftskolleg

Prof. Dr. Janet Grijzenhout (rechts) ist seit 2005 Professorin für Anglistische Sprachwissenschaft an der Universität Konstanz. Sie ist Direktorin des von ihr gegründeten Baby-Sprachlabors. Janet Grijzenhout ist die Initiatorin des neuen Zentrums für Mehrsprachigkeit an der Universität Konstanz. **Dr. Tanja Rinker** ist Direktorin des Zentrums für Mehrsprachigkeit und Mitglied des Zukunftskollegs an der Universität Konstanz. Sie studierte Deutsche und Englische Philologie an der Universität Freiburg und Communication Disorders an der University of Massachusetts in Amherst, USA. Bis 2009 war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Transferzentrum für Neurowissenschaften und Lernen sowie in der Sektion Phoniatrie und Pädaudiologie der Hals-Nasen-Ohrenklinik der Universität Ulm.

Tanja Rinker und dem Zentrum für Mehrsprachigkeit einen eigenen Raum zur Verfügung gestellt, der als Anlaufpunkt für Anfragen von Interessenten gilt und in dem sich die Wissenschaftler zum Austausch treffen können.

» hd.



Weitere Informationen zum Zentrum sowie die ersten Veranstaltungstermine unter: www.mehrsprachigkeit.uni-konstanz.de



*Ehrensenaor Dr. h.c.
Hans-Werner Hector
und seine Frau
Josephine Hector.*

Außerordentliche Ehre

Hector Stiftung II stockt Förderung der Universität Konstanz um weitere drei Millionen Euro auf

Eine forschungsstarke Hochschule wie die Universität Konstanz ist darauf angewiesen, beim weltweiten Wettbewerb um die besten Köpfe mithalten zu können. Dazu gehört auch, Anreize finanzieller und materieller Art zu schaffen. Deshalb ist die Nachricht, dass die Hector Stiftung II der Universität Konstanz erneut drei Millionen Euro zur Verfügung stellt, mit großer Freude aufgenommen worden. »Es ist eine außerordentliche Ehre, von der Hector Stiftung II, die ausschließlich Spitzenforschung unterstützt, gefördert zu werden. Dass die Universität Konstanz nun bereits zum zweiten Mal auf diese Weise ausgezeichnet wird, stärkt nicht nur ihre internationale Position, sondern bestätigt darüber hinaus, dass sie sich auf dem richtigen Weg befindet«, so Rektor Prof. Dr. Ulrich Rüdiger.

Bereits 2011 trafen sich der Rektor der Universität Konstanz und der Stifter Ehrensenaor Dr. h.c. Hans-Werner Hector, um den Vertrag für den »Hector Personalfonds der Universität Konstanz« zu unterschreiben. Drei Millionen Euro werden laut Vereinbarung in den MINT-Fächern (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik) sowie in den Wirtschaftswissenschaften für Ausstattungszusagen bei Berufungs- und Bleibeverhandlungen, Gehaltsanreize für außerordentliche Leistungen und sogenannte Tenure Track-Juniorprofessuren zur Verfügung ge-

stellt. Nun erhält die Universität Konstanz nochmals die gleiche Summe. Die zusätzlichen Mittel werden in den kommenden Jahren in Forschungsgelder, Gehälter, die aufgrund der öffentlichen Besoldungsschemata nicht möglich sind, und in Juniorprofessuren fließen, die hervorragende Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler in eine regulär ausgestattete Professur überführen sollen.

Neben der finanziellen Unterstützung zeigt sich die große Verbundenheit Hans-Werner Hectors auch in seinem persönlichen Interesse an der Forschung und Entwicklung der Universität Konstanz. So kam der Stifter nicht nur zur Vertragsunterzeichnung an die Universität Konstanz, sondern traf sich auch bei einem späteren Besuch persönlich mit den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die mit Hilfe des Hector Personalfonds gefördert oder ausgezeichnet werden konnten. Dabei äußerte er sich tief beeindruckt von der ausgesprochen großen Wirkung, die die Fördergelder der Hector Stiftung II gerade an der Universität Konstanz haben. »Die Universität Konstanz verfügt über herausragende Forschung. Die großartigen Persönlichkeiten hinter der Forschung kennen zu lernen war für mich ein zusätzlich unvergessliches Erlebnis«, so der Ehrensenaor der Universität Konstanz.

» msp.

Dem wissenschaftlichen Nachwuchs verpflichtet

Universität Konstanz führt »Kodex für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zwischen Promotion und Professur« ein

Frühe Selbstständigkeit für den wissenschaftlichen Nachwuchs, transparente Karriere- und Entscheidungswege, familienfreundliche Rahmenbedingungen, internationale Sichtbarkeit: Mit ihrem »Konstanzer Kodex für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zwischen Promotion und Professur« präzisiert und erweitert die Universität Konstanz ihre Selbstverpflichtung zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses und legt transparente und einheitliche Leitlinien, Rechte und Standards für alle Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler fest. Zur spezifischen Förderung von Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftlern, die sich unmittelbar in der Qualifikation für eine Professur befinden, führte die Universität Konstanz die Position »Unabhängige(r) Konstanzer Nachwuchswissenschaftlerin bzw. Nachwuchswissenschaftler« ein. Zu dieser Personengruppe zählen insbesondere Juniorprofessorinnen und Juniorprofessoren, die Research Fellows des Konstanzer Zukunftskollegs und weitere exzellente Postdoktorandinnen und Postdoktoranden, die erkennbar eine eigenständige wissenschaftliche Betätigung mit dem Ziel einer wissenschaftlichen Karriere ausüben.

»Grundgedanke unseres Kodex ist es, universitätsweit die Stellung des wissenschaftlichen Nachwuchses zu verbessern und jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern in der Vielfalt ihrer Karrierewege untereinander gleiche Rechte und bestmögliche Förderung zu geben«, erklärt Prof. Dr. Winfried Pohlmeier, Prorektor für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs der Universität Konstanz.

In neun Punkten schafft der Kodex verbindliche, einheitliche und transparente Richtlinien zur Unterstützung von Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftlern. Schwerpunkte sind dabei insbesondere eine frühe Selbstständigkeit und Eigenverantwortlichkeit in der Forschung, familienfreundliche Rahmenbedingungen sowie eine individuelle Karriereförderung – auch für Karrieren außerhalb der Wissenschaft. Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler sollen früh an den Entscheidungsprozessen der Universität beteiligt sowie in die Lehre einbezogen werden. Die Universität Konstanz adressiert ferner in ihrer Internationalisierungsstrategie verstärkt den wissenschaftlichen Nachwuchs, um die Bildung weltweiter wissenschaftlicher Netzwerke zu unterstützen und um die internationale Sichtbarkeit seiner Forschung zu erhöhen.

Die Universität Konstanz hatte sich bereits 2011 mit ihrem »Konstanzer Modell zur Förderung wissenschaftlicher Selbstständigkeit« und ihrem »Kodex für promovierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler« klar zur Förderung ihres wissenschaftlichen Nachwuchses positioniert. Mit ihrer neuen Selbstverpflichtung schafft sie einen Kodex aus einem Guss für alle Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler zwischen Promotion und Professur.

› gra.

Der »Konstanzer Kodex für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zwischen Promotion und Professur« im Wortlaut unter: www.uni.kn/nachwuchskodex.

Iser in Zeiten der Kundenrezension

Die Konstanzer Amerikanistin Prof. Dr. Reingard Nischik interviewte anlässlich der Wolfgang-Iser-Lecture 2013 an der Universität Konstanz die kanadische Literaturwissenschaftlerin Prof. Linda Hutcheon

Prof. Reingard Nischik: *Linda, du warst Ende diesen Sommers ungefähr vier Wochen in Konstanz. Du lebst ja in Toronto.*

Was ist dein Eindruck von einer kleinen Stadt wie Konstanz? Gibt es etwas, das dir besonders an dieser Stadt gefallen hat?

Prof. Linda Hutcheon: Vieles fand ich bezaubernd. Die Lage am Bodensee und damit alles um den See herum, einschließlich der Mainau; die historische Altstadt, die besonders faszinierend für Nordamerikaner ist, und damit verbunden der Kontrast mit der neueren Universität. Und natürlich die Imperia!

Du hast die diesjährige Wolfgang-Iser-Lecture im Rahmen des Anglistentages 2013 an der Universität Konstanz gehalten. Was hat es dir bedeutet, diesen Vortrag zu halten? Oder vielmehr, was hat dir Wolfgang Iser bedeutet?

Ich muss sagen, es war eine große Ehre und Freude für mich, dass ich eingeladen wurde, diesen Vortrag zu halten. Als ich Doktorandin in Kanada war, kam Professor Iser nach Toronto, um dort einen Kurs abzuhalten – und das veränderte mein intellektuelles Leben vollkommen. Ich verdanke ihm so viel, da er mir die Augen dafür öffnete, wie wichtig es ist, über den Akt des Lesens nachzudenken. Zuvor hatte ich sehr »formalistisch« gedacht und mich auf Texte konzentriert, also die fertigen Produkte, anstatt darauf, wie ich oder irgendjemand anders diese tatsächlich interpretierte oder vielmehr aus den Texten wortwörtlich Sinn »machte« und ihnen eine Bedeutung verlieh. Iser war zusammen mit Hans Robert Jauss ein Mitbegründer dessen, was als Konstanzer Schule bekannt wurde. Deren sehr einflussreiche Denkweise über die literarische Rezeption wurde inzwischen »aufgesogen« und ist heute ein fester Bestandteil dessen, wie jeder über Literatur denkt. Heute akzeptieren wir, dass das Lesen ein aktiver Prozess des Erzeugens von Bedeutung und des Aushandelns von Ideologien innerhalb eines sozialen und kulturellen Kontexts ist. Als ich Doktorandin war, war dies allerdings nicht die Art und Weise, wie wir an die Literatur und ihre Interpretation herangingen.

Was sind deine aktuellen Forschungsprojekte, und könntest du diese kurz erläutern?

Ich habe gerade ein Buch fertiggestellt, das ich zusammen mit meinem Mann Michael, einem Arzt, geschrieben habe. Es ist unser viertes gemeinsames Buch und heißt »Four Last Songs: Aging and Creativity in Verdi, Strauss, Messiaen, and Britten«. Es ist eine Studie der letzten Werke und späten Stile dieser Reihe von Opernkomponisten, die allesamt lange, kreative Leben hatten. Darin untersuchen wir anhand von Briefen und Tagebüchern, wie diese Komponisten mit den Herausforderungen des Älterwerdens umgingen und inwiefern ihre Kreativität ihnen half, damit zurechtzukommen. Wir werfen auch einen Blick auf die Rezeption ihrer letzten Werke und auf die Rolle, die ihr Alter dabei spielte – somit stehen Wolfgang Iser's Theorien immer noch sehr im Vordergrund meines Denkens.

In letzter Zeit habe ich auch viel über die Ethik und Politik des Schreibens von Rezensionen – zu Büchern, aber auch Filmen, Restaurants, Hotels etc. – im Zeitalter der »Kundenrezension« nachgedacht, in dem jeder mit einer Internetverbindung ein Rezensent sein kann. Es scheint an der Zeit zu sein, darauf zurückzublicken, welche Rolle Rezensenten in der Vergangenheit hatten, damit wir die Gewinne und Verluste dieses Rollenwechsels beurteilen können, der heute durch die neue Demokratisierung der Online-Kultur stattfindet.

In deiner Iser-Lecture hast du uns daran erinnert, dass Rezensenten im Grunde genommen auch Leser sind, bevor sie sich hinsetzen, um ihre Rezensionen zu schreiben. Das ist einem manchmal nicht bewusst, da man hin und wieder den Eindruck hat, dass die Rezensenten das Buch, für das sie gebeten wurden eine Rezension zu schreiben, nicht wirklich gelesen haben. Aber ernsthaft, könntest du in ein paar Sätzen erklären, inwiefern Iser's Werk für dein aktuelles Forschungsprojekt über das Schreiben von Rezensionen relevant ist?

Prof. Dr. mult. Linda Hutcheon (rechts) ist Professor Emeritus für Englische und Vergleichende Literaturwissenschaft an der University of Toronto. Der Fokus ihrer Forschung liegt auf der Literatur- und Kulturtheorie sowie der Intermedialitätsforschung, über die sie zahlreiche einflussreiche Bücher verfasst hat. Im Jahr 2000 wurde sie als erste kanadische Frau zur Präsidentin der Modern Language Association gewählt. Für ihre herausragenden akademischen Leistungen wurde ihr sieben Mal die Ehrendoktorwürde verliehen, und sie wurde mit einigen der renommiertesten Preisen ausgezeichnet. **Prof. Dr. Reingard M. Nischik** (links) ist seit 1992 Professorin für Amerikanistik an der Universität Konstanz. Ihre spezielle Forschungsausrichtung ist eine innovative Erweiterung der Amerikanistik zu einer »Nordamerikanistik«, insbesondere in dem vergleichenden, die Literaturen der USA und Kanadas erfassenden Ansatz der Comparative North American Literature. Zudem gilt sie als eine international renommierte Atwood-Expertin, die bereits zweimal den Best Book Award der Margaret Atwood Society erhielt.



Deine erste Anmerkung, dass man sich fragt, ob der Rezensent das Buch überhaupt gelesen hat, ist zeitgerecht, da viele der Online-»Kundenrezensionen« tatsächlich diesen Eindruck der Nachlässigkeit vermitteln. Du hast ebenso Recht damit anzudeuten, dass sogar Rezensenten, die für Druckmedien schreiben, in diesem Punkt nicht immer unschuldig sind. Das gehört zu der Ethik des Rezensierens, die mich sehr interessiert. Iser's Werk schreibt die Verantwortung dem Leser zu und ist somit ausgesprochen relevant für meine Arbeit. Die Theorie der Rezeptionsästhetik zeigt uns auch, dass Leser in einem Kontext lesen – einem kulturellen Kontext, aber auch einem persönlichen: Wir alle erzeugen Bedeutung auf unterschiedliche Weise, während wir lesen. Ich denke, dass Rezensenten dies einsehen müssen, und nicht so tun sollten, als hätten sie »die eine Wahrheit« über ein Buch, das sie rezensieren: Sie lesen mit ihren eigenen Voraussetzungen, ihren eigenen Vorurteilen und von ihrem eigenen ideologischen Standpunkt aus. Ich denke, sie sollten sich dieser Tatsache bewusst sein und ihren Lesern mitteilen, aus welchem Hintergrund sie kommen, wenn sie ihre Beurteilungen abgeben – denn Rezensionen sind genauso Beurteilungen wie Beschreibungen.

In welchen Bereichen, wenn überhaupt, müssen wir Iser's Rezeptionstheorie heute aktualisieren?

Iser's Theorien über das Lesen wurden entwickelt, um mit den Druckmedien, nicht mit den neuen elektronischen Medien, umzugehen. Wir müssen wohl das Lesen, wie es heute im Zeitalter der digitalen Technologie mit seinen nicht linearen Modalitäten und den kürzeren Aufmerksamkeitsspannen der Leser stattfindet, überdenken oder neu durchdenken. Ich meine, dass wir es heute mit einer anderen Art von Textualität zu tun haben: Umfassend und interaktiv auf eine Weise, wie Iser es sich nicht hätte vorstellen können. Dennoch schuf er die Basis für diese neue Theoriebildung, indem er erörterte, dass wir, wenn wir lesen, in die phantasievolle Neuschöpfung der Welt der Worte des Autors eintauchen. Nun müssen wir die akustische, visuelle und kinästhetische Dimension hinzufügen – und theorisieren –, welche die neuen Medien an den »Text« hergebracht haben.

Du hast nicht nur alleine geforscht, sondern arbeitest auch sehr gern an Gemeinschaftsprojekten. Was sind deine Ansichten über und deine Erfahrungen mit, zum Beispiel, Artikelsammlungen? Und ich meine wirklich Sammlungen, nicht einfach »Zusammenstellungen« wie Tagungsbände.

Ich habe überwiegend gemeinsam mit anderen geschrieben und habe eher weniger an dem, was du »Sammlungen« nennst, gearbeitet. Allerdings habe ich einige Zeitschriftenausgaben mitherausgegeben, die richtige Sammlungen in deinem Sinne des Wortes waren, und das kann sehr lohnend für alle Beteiligten sein. Anstatt nur eine Stimme und nur einen Satz von Ideen zu haben, wird man plötzlich eingefügt in eine intellektuelle Unterhaltung unter vielen Leuten über ein gemeinsames Thema: Die Art von Interaktion, die an diesem Punkt stattfindet, ähnelt sehr dem, was ich durch das gemeinsame Schreiben erlebt habe – es ist aufregend, provokativ, unvorhersehbar und immer eine »Lernerfahrung«. Letztendlich denkt man – oder schreibt man – am Ende nie auf dieselbe Art und Weise wie man es vor Einstieg in die Unterhaltung tat. Wie viele Lehrer genieße ich das Lernen gleichermaßen wie das Lehren, und mit anderen zu schreiben ist ein sehr wertvoller Weg zu lernen!

Zu guter Letzt, wie findest du es, dass Alice Munro den ersten Nobelpreis in Literatur für Kanada gewonnen hat? Und was ist mit Margaret Atwood?

Als eine kanadische Frau bin ich völlig begeistert über die Entscheidung des Nobelpreiskomitees, Alice Munro zu ehren: Sie ist eine brillante Beobachterin der menschlichen Natur und eine gleichermaßen brillante Autorin. Wie alle meine kanadischen Mitbürgerinnen und Mitbürger war ich überwältigt vor Freude über diese Neuigkeit, zum Teil auch deshalb, weil dies die Tür öffnet für die mögliche Anerkennung anderer wunderbarer kanadischer – und weiblicher – Autoren durch das Nobelkomitee, allen voran Margaret Atwood. Margaret Atwood hatte – mehr als jede(r) andere – über ihre ganze Schriftstellerkarriere hinweg ihren Finger am Puls des Zeitgeistes. Ich sehe auch dieser Nobel-Bekanntmachung freudig entgegen.

» Das Interview wurde übersetzt von Alena Frey.

Der persönliche Kontakt zählt

Wie LUKS-Preisträger ihre Studierenden für ihr Fach begeistern

Was ist das Geheimnis guter Lehre? Fraglos hat es mit viel Engagement zu tun. Was sonst noch dazu gehört, berichten die Preisträgerinnen und Preisträger des Lehrpreises der Universität Konstanz von Studierenden, kurz LUKS, denen im Jahr 2013 besonders gute Lehre bescheinigt wurde, regelmäßig in uni'kon. In der aktuellen Ausgabe kommen Prof. Dr. Boris Barth, Prof. Dr. Dirk Leuffen, Dr. Filip Mess und Dr. Bernd-Uwe Runge zu Wort.

Für Boris Barth, den außerplanmäßigen Professor für Neuere und Neueste Geschichte, ist die Lehr- und Lernform des Referats nach wie vor »absolut notwendig«. Nicht nur, um sich Studieninhalte anzueignen, sondern vor allem auch für die Zeit nach dem Studium. »In (fast) jedem Beruf ist es notwendig, sich ein Thema selbständig zu erarbeiten, eine Präsentation vor Publikum vorzuführen oder selbst entwickelte Thesen gegen Kritik zu verteidigen«, so Boris Barth. Daneben weiß der Hochschullehrer auch die Vorteile der

neuen Medien zu schätzen: Foren etwa, auf denen er zusätzliches Lernmaterial anbietet oder auf denen sich Studierende untereinander austauschen können. Dennoch: »Der persönliche Kontakt zwischen Dozent und Studierenden lässt sich nicht vollständig ersetzen.« Und was er gern machen würde: Ein gemeinsames Seminar mit einem Kollegen an einer anderen Universität, das beispielsweise über Skype läuft.

Gute Lehre hat für den Politikwissenschaftler Dirk Leuffen viel mit Glaubwürdigkeit zu tun. »Die Studierenden müssen das Gefühl bekommen, dass man ihnen etwas mitgeben will«, sagt er. Damit weckt er Neugierde und Aufmerksamkeit und vermittelt den Studierenden, dass sie ernst genommen werden. Abstrakte Theorien unterfüttert der Hochschullehrer gern mit aktuellen Bezügen, was in seinem Spezialgebiet, der Internationalen Politik, für angeregte Diskussion sorgt. Des Weiteren lädt er gern Referenten aus der politischen Praxis ein. »Auch das hat den Studierenden Lust auf mehr ge-



Prof. Dr. Dirk Leuffen (links) und
Prof. Dr. Boris Barth (rechts).

macht. Zudem begrüßen es unsere Studierenden immer sehr, wenn Praktiker aus ihrer Arbeit und ihrem Werdegang berichten«, konnte der LUKS-Preisträger feststellen.

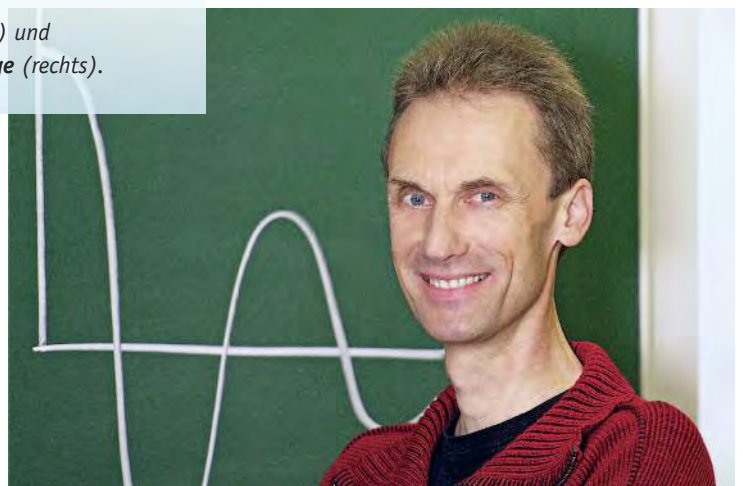
Filip Mess, der derzeit die Professur »Sozialwissenschaften des Sports« an der Universität Konstanz vertritt, möchte den neuen Gegebenheiten gerecht werden, die die Umstellung auf Bachelor- und Master-Studiengänge mit sich gebracht hat. Dieser Entwicklung begegnet er mit praxisnahen Projekten, wie etwa im Bereich Betriebliches Gesundheitsmanagement, wo er aufgrund von Kooperationen mit regionalen Unternehmen die Studierenden direkt in die Projekte und damit in die Unternehmen einbinden kann. »In der Sportwissenschaft sprechen wir von theoriegeleiteter Praxis und praxisgeleiteter Theorie«, so der Dozent, der auch um die entscheidende Rolle der Theorie weiß: »Ich finde es wichtig, dass sich Studierende auch mit Themen auseinandersetzen können, die nicht unmittelbar mit ihrem späteren Beruf assoziiert sind«, so Filip Mess.

»Am wichtigsten erscheint mir, dass die Zuhörerinnen und Zuhörer einen Bezug herstellen können zwischen dem Lehrstoff, ihren bisherigen Erfahrungen und den Zielvorstellungen, die sie mit ihrem Studium verbinden«, erklärt Bernd-Uwe Runge. Der Physiker ist für das Anfängerpraktikum in seinem Fach zuständig. Auch in dieser Lehrform macht er einen grundlegenden Wandel durch die neuen Medien aus. So setzt er eine eigens entwickelte Software ein, »um das Praktikum online zu verwalten und es dadurch sowohl für Studierende als auch Tutorinnen und Tutoren besonders übersichtlich und effizient zu gestalten«. Dazu können Versuchsanleitungen, weiterführende Texte, Animationen, Videos und Software gehören. »Rein virtuellen Praktika« steht der Praktikumsleiter jedoch skeptisch gegenüber, wie er überhaupt großen Wert auf die nicht-virtuelle persönliche Betreuung legt.

» msp.



Dr. Filip Mess (links) und
Dr. Bernd-Uwe Runge (rechts).





Vom Forschungsergebnis zum Produkt

Die Projektleiterin von »Campus Startup Konstanz«
Ute Engels ermutigt zur Unternehmensgründung aus
der Hochschule heraus

Ute Engels ist seit Oktober 2012 Projektleiterin der von der Universität Konstanz und der der Hochschule Konstanz Technik, Wirtschaft und Gestaltung (HTWG) gemeinsam ins Leben gerufenen Initiative »Campus Startup Konstanz«. Die Diplomkauffrau war zuvor vier Jahre an der Ludwig-Maximilians-Universität München in gleicher Funktion tätig.

uni'kon: *Frau Engels, wie zufrieden sind Sie mit der Resonanz auf »Campus Startup Konstanz« bei den Mitgliedern der Universität Konstanz sowie der Hochschule Konstanz Technik, Wirtschaft und Gestaltung (HTWG)?*

Ute Engels: Ich habe gut zu tun als Gründungsberaterin an der Universität Konstanz und der Hochschule Konstanz. Dennoch möchte ich die Gelegenheit nutzen, auf die Möglichkeit einer Ausgründung als Alternative beispielsweise für eine wissenschaftliche Karriere hinzuweisen. Dass die Universität Konstanz im Rahmen der Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder gefördert wird ist Ausdruck ihrer Leistungsfähigkeit in der Forschung. Schön wäre es, wenn ein Teil der Forschungsergebnisse stärker auf direktem Wege in der Wirtschaft ankommen würde. Für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler kann es sehr spannend sein, wenn sie sehen, dass der Markt Interesse an ihren Forschungsergebnissen zeigt.

Davor steht jedoch der steinige Weg der Unternehmensgründung. Oder?

Natürlich ist eine Unternehmensgründung eine große Herausforderung. Aber von Vorhaben, die mit einem hohen Schuldenberg enden, raten wir ab. Es gibt spezielle Förderprogramme für Ausgründungen aus den Hochschulen, und die haben alle den Bestandteil, dass die Gründerinnen und Gründer die Infrastruktur der Hochschule während der Förderphase nutzen dürfen. Außerdem ist mit der Förderung die Sicherung des Lebensunterhalts gewährleistet. Damit sind

zwei wichtige Voraussetzungen erfüllt: Zum einen kann ich mich voll und ganz auf die Entwicklung meines Produktes/ meiner Dienstleistung kümmern, da ich ein Stipendium/ein Gehalt bekomme, und zum anderen brauche ich mir zunächst nicht die erforderliche Laborausstattung kaufen, da ich die Infrastruktur der Uni nutzen darf. Darüber hinaus gibt es bei den Förderprogrammen immer ein bestimmtes Budget für Coaching, das heißt, ich kann mir jemanden suchen, der mich zum Beispiel bei der Frage des Markteintritts berät. Und bei der Suche nach dem Coach oder einer Patentanwältin oder einem Patentanwalt oder was für ein Ansprechpartner auch immer erforderlich ist, steht Campus Startup zur Verfügung. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass es bei der Herausforderung Unternehmensgründung vielfältige Unterstützung gibt.

Wie viele geförderte Projekte gibt es derzeit an der Universität Konstanz beziehungsweise wie viele sind in Vorbereitung? Und wer kommt zu Ihnen in die Beratung?

Zur Zeit werden drei Projekte gefördert, zwei haben gerade einen Antrag für die Transferplattform, die eigens für die Unterstützung von universitären forschungsbasierten Gründungsvorhaben von der Universität eingerichtet wurde, gestellt, ein weiteres Team plant dies für die Ausschreibung im Sommer. Es ist sehr unterschiedlich, wer zu mir kommt. Zum einen sind es Postdocs, die auf der Basis ihrer Forschungsergebnisse gründen möchten, zum anderen Studierende, die mit den unterschiedlichsten Ideen kommen, zum Beispiel im Sinne der share economy, einer Plattform zum Leihen und Verleihen von Kanus (www.rencoe.com).

Für welche Projekte gibt es eine Förderung?

Es gibt zwei Gruppen von Förderprogrammen, zum einen zur Vorbereitung und Gründung innovativer Unternehmen im Bereich Produkt und Dienstleistung, zum anderen zur Vorberei-



tung und Gründung innovativer forschungsbasierter Unternehmen. Das heißt, hier ist noch ein höherer Entwicklungsaufwand erforderlich. Die Voraussetzung, um gefördert zu werden, ist aber immer, dass das Projekt, mit dem eine Ausgründung angestrebt wird, innovativ ist. Der Kriterienkatalog lautet grob gesagt: Handelt es sich um ein innovatives Projekt? Gibt es dafür einen Markt? Und wie sieht das Team aus, mit dem ich die Ausgründung vornehmen möchte?

Wie lässt sich herausfinden, ob ein Produkt marktfähig ist?

Das hängt von dem Produkt ab. Wenn ich nur ein Forschungsergebnis habe und erst noch das Produkt entwickeln muss, ist nur eine grobe Abschätzung möglich. Auf jeden Fall ist es wichtig, dass früh der Kontakt zum Markt gesucht wird. Es ist der Kunde, der später über den Kauf des Produktes entscheidet. Als Wissenschaftler muss ich daher einen Wechsel des Blickwinkels vornehmen. Es interessiert nicht mehr die Forschung, sondern der Markt.

Neben der persönlichen Beratung haben Sie mit »Campus Startup« bisher zwei Veranstaltungen angeboten, »Startup-Kompaktinfo« an der Universität Konstanz und den »Gründertag am Bodensee« an der Hochschule Konstanz. Wie war da die Resonanz?

Sehr gut. Beide Veranstaltungen wurden insbesondere von Studierenden besucht. »Startup Kompaktinfo« richtete sich explizit an Gründungsinteressierte aus den Hochschulen. Hundert Teilnehmerinnen und Teilnehmer wurden in Kurzvorträgen vor allem die Akteure vorgestellt, die für eine Gründung relevant sind. Den »Gründertag am Bodensee« haben wir für alle Gründungsinteressierte, Gründerinnen und Gründer sowie Jungunternehmerinnen und -unternehmer der Region veranstaltet. Hier standen ausführlichere Informatio-

»Campus Startup Konstanz«

Offene Sprechstunde montags 13 bis 14 Uhr im Studierenden-Service-Zentrum (SSZ) der Universität Konstanz oder nach Vereinbarung unter gruender@campus-startup.com oder www.campus-startup.com

Ziele von »Campus Startup Konstanz«

- › Sensibilisierung für das Thema Unternehmensgründung als alternativen Berufsweg
- › Schlüsselqualifikation unternehmerisches Handeln und Denken für alle Studierenden
- › Unterstützung aller Gründungsinteressierten

nen im Vordergrund. Es gab ein »Rundumsorglospaket«. In Form von Vorträgen, Workshops und persönlichen Gesprächen mit den Ausstellern wurden alle für eine Gründung relevanten Themen, wie Rechtsform, Steuern, Finanzierung, Patentrecht, Coaching, Finanzamt etc. angesprochen. Die Resonanz insgesamt war so groß, dass wir dieses Jahr wieder etwas Vergleichbares anbieten werden.

Und was planen Sie für die Zukunft?

Wie bereits in den vorangegangenen zwei Semestern wird es ein Angebot im Rahmen der Schlüsselqualifikation zur Entrepreneurship-Ausbildung geben. Darüber hinaus werden wir Gründerinnen und Gründer zu unterschiedlichen Themen einladen. Es bleibt also spannend und es lohnt sich, immer mal wieder auf unsere Website www.campus-startup.com zu schauen.

- › Das Gespräch führte Maria Schorpp.



Prof. Dr. Paul-Georg Germann ist Fachtierarzt für Pathologie. Er ist seit 25 Jahren in der Arzneimittelentwicklung im Bereich Präklinische Entwicklung beschäftigt und begann seine Laufbahn beim Pharmaunternehmen Byk Gulden, wechselte zwischenzeitlich als Leiter der Pathologie zum Konkurrenten Novartis, um schließlich in das erste Unternehmen zurückzukehren, das mittlerweile als Altana firmierte. Nach zwei weiteren Übernahmen, erst Nycomed, dann Takeda, war Paul-Georg Germann seit 2012 der Leiter der New Frontier Science (NFS) Europe bei Takeda. Seit Anfang 2014 ist er Leiter der Präklinischen Sicherheit bei Abbvie in Ludwigshafen.

»Ich kann alle nur ermutigen mitzumachen«

Judy Salzwedel und Prof. Dr. Paul-Georg Germann bilden ein Tandem im Rahmen des MINT-Mentoringprogramms

Judy Salzwedel macht den Eindruck einer jungen Frau, die weiß, was sie will. Sie steht kurz vor dem Abschluss ihrer Dissertation im Fach Biologie. Gerade weil sie weiß, was sie will, nimmt sie am MINT-Mentoringprogramm teil, das die Universität Konstanz zusammen mit der Hochschule Konstanz Technik, Wirtschaft und Gestaltung (HTWG) anbietet (siehe uni'kon Nr. 52). Die Doktorandin konnte Prof. Dr. Paul-Georg Germann – den früheren Forschungsleiter beim Pharmaunternehmen Nycomed, heute Takeda – als Mentor gewinnen. Eine klassische Win-Win-Situation, wie sich im Gespräch herausstellt.

»Judy würde ihren Weg auch ohne mich gehen«, ist ihr Mentor Germann überzeugt. Möglicherweise jedoch mit mehr Umwegen. Das MINT-Mentoringprogramm hilft dabei, gleich die richtigen Weichen zu stellen. Neben Fragen wie der nach der Zusammenstellung des Lebenslaufs, der Formulierung von Bewerbungen, der Strategie für Publikationen, wie ein Arbeitsvertrag auszuhandeln ist oder ein Netzwerk ausgebaut wird, geht es auch um persönliche Strategien, die beruflich entscheidend sein können. Paul-Georg Germann formuliert

die Notwendigkeit dafür so: »Viele Frauen haben das Potential, aber sie trauen sich nicht.«

Der studierte Fachtierarzt für Pathologie hat langjährige Erfahrung mit betrieblichem Mentoring. Bereits bei seinem früheren Arbeitgeber Novartis beteiligte er sich an einem entsprechenden Programm, das darauf abzielte, junge Akademikerinnen an eine Karriere in der Industrie heranzuführen. Während seiner Zeit bei Nycomed hatte er selbst einen Mentor, einen älteren Kollegen außerhalb des Unternehmens. Wenn er sagt »Ich erlebe das Verhältnis Mentee – Mentor als sehr positiv«, darf somit davon ausgegangen werden, dass er beide Seiten aus eigener Anschauung kennt.

Judy Salzwedel wollte sich zunächst einfach »mit einer erfahrenen Person austauschen, die den gleichen akademischen Werdegang wie ich hat und sich nun in einer führenden Position befindet«. Sie hat vor, weiterhin an der Schnittstelle wissenschaftlicher Forschung und Medizin zu arbeiten, allerdings in der angewandten industriellen Forschung. Ihre Fragen an ihren Mentor lauteten: Was sind die Anforderungen an eine Wissenschaftlerin in der Industrie?

Welche Soft Skills muss ich mir noch aneignen? Nicht zuletzt drehen sich die Fragen auch um die Möglichkeit der Vereinbarkeit von Beruf und Familie.

Für letzteres hat Paul-Georg Germann seine Mentee an zwei Kolleginnen mit Führungspositionen in Zürich vermittelt. »Ganz wichtig im Mentoring ist es, eine Tür für das aufzumachen, was man nicht selbst abdecken kann«, sagt er. »Es war ein wunderbar informativer Tag. Ich konnte alles fragen. Es war genau das, was ich wollte«, erinnert sich Judy Salzwedel an die Gespräche in Zürich. »In meinem Biologiestudium waren wir überwiegend Frauen. Tatsächlich ist es aber so, dass Frauen an den verschiedenen Karrierestufen abzuweichen. Und so kommt es, dass die Führungspositionen auch in der Biologie überwiegend von Männern eingenommen werden«, resümiert die Doktorandin.

Dabei ist dieses Phänomen keinesfalls im Sinne der Industrie. »In Führungsteams fehlen die Frauen«, so der frühere Forschungsleiter. »Je heterogener und multikultureller ein Team ist, desto besser werden Entscheidungen diskutiert«, spricht Germann vor allem auch das ausgewogene Verhältnis von weiblichen und männlichen Teammitgliedern an. Dabei ist er sich durchaus bewusst, wo das Problem liegt: »Da haben die Männer mehr Ellbogen, und die Frauen nehmen zu viel Rücksicht. Rücksichtnahme und Vorsicht sind für eine Teamentcheidung sehr wichtig, aber nicht immer für das persönliche berufliche Fortkommen. Ich will Judy nicht

zum Ellbogentyp erziehen, aber zu einem gesunden Selbstbewusstsein ermutigen.«

Er fordert sie immer wieder auf, ihre Handlungsspielräume auszunutzen und vor allem: Netzwerke zu knüpfen. »Als junger Mensch unterschätzt man leicht die Bedeutung von Netzwerken«, stellt Germann fest, der, nachdem das Unternehmen Takeda in Deutschland seine Forschung aufgegeben hatte, kürzlich selbst auf der Suche nach einer neuen Stelle war. »Es läuft sehr viel über Netzwerke, und da treten ganz andere Möglichkeiten zutage.« Germann hält Frauen ohnehin für die begabteren Netzwerker. »Ich habe die Erfahrung gemacht, dass Frauen schnell ihre Chance erkennen und sie, wenn sie sich trauen, sehr aktiv nutzen.« Für ihn ist ein Mentoringprogramm speziell für Männer überfällig.

Bei den Unternehmen kommt bei Bewerbungen der Hinweis auf die Teilnahme an solch einem Programm sehr gut an, wie beide feststellen konnten. »Mittlerweile sind die Unternehmen dankbar dafür. Die wollen Leute, die sich mit ihrem Leben beschäftigen und sich mit ihren Stärken und Schwächen auseinandergesetzt haben«, weiß Judy Salzwedel. Auch Paul-Georg Germann hat seine Mentoringtätigkeit in seinen Lebenslauf aufgenommen: »Ich bekomme da nur positive Rückmeldungen.« Judy Salzwedel, die sich mit gleichgesinnten Kommilitoninnen zwecks Austausch trifft, bringt es auf den Punkt: »Ich kann alle nur ermutigen mitzumachen.«

» msp.

Judy Salzwedel ist Doktorandin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Fachbereich Biologie der Universität Konstanz. Sie schreibt ihre Dissertation im Bereich Molekulare Toxikologie bei Prof. Dr. Alexander Bürkle über molekulare Veränderungen durch chronisch-traumatischen Stress auf die menschliche DNA. Dieses interdisziplinäre Projekt wird in Kooperation mit dem Arbeitsbereich für Klinische Psychologie und Neuropsychologie von Prof. Dr. Thomas Elbert an der Universität Konstanz und dem Arbeitsbereich für Klinische und Biologische Psychologie von Prof. Dr. Tatjana Kolassa an der Universität Ulm durchgeführt.



Die Konferenz fährt Ski

Prof. Dr. Gerd Ganteför forscht über Clusterphysik und hat mit der »S³C« eine einschlägige Tagung etabliert

unikon: *Herr Professor Ganteför, alle zwei Jahre organisieren Sie mit Ihrer Arbeitsgruppe das Symposium on Size Selected Clusters, kurz S³C, zur Clusterforschung, die im vergangenen Jahr insgesamt zum vierten Mal und zum zweiten Mal in Davos stattgefunden hat. Ist Davos nicht ein ziemlich teures Pflaster?*

Prof. Dr. Gerd Ganteför: Dadurch, dass die Konferenz in Davos stattfindet, gewinnen wir viele hervorragende Wissenschaftler als Teilnehmer, ohne dass wir die Reisekosten übernehmen müssen. Und ich möchte unseren jungen Leuten mit dem besonderen Ambiente demonstrieren, dass unser Forschungsgebiet das wert ist. Ich wollte eine Konferenz mit einem gewissen Image aufbauen. Im Übrigen lassen die Schweizer mit sich verhandeln (*lacht*).

Was ist das Interessante an Clustern?

Cluster sind Partikel, die aus wenigen Atomen bestehen. In dieser ganz kleinen Nano-Welt haben die Materialien nicht mehr die uns bekannten Eigenschaften. Es lassen sich sogar Quanteneffekte feststellen. Nehmen wir zum Beispiel Kohlenstoff. Wir kennen Kohlenstoff als Graphit oder Diamant. Aus Fullerenen aber – das sind einen Nanometer große Cluster aus Kohlenstoffatomen, die eine Hohlkugel bilden – lässt sich ein Kristall zusammenbauen, der weder Graphit noch Diamant ist und ganz neue Eigenschaften hat. Es ist ein Halbleiter wie Silizium, besteht aber aus reinem Kohlenstoff. Für die Herstellung dieses künstlichen Materials gab es 1996 den Nobelpreis. 1990 wurde diese Entdeckung übrigens hier an der Universität Konstanz zum ersten Mal von dem späteren Nobelpreisträger Richard Smalley vorgestellt. Das war eine Sensation. Unser inzwischen verstorbener Kollege Professor Ekkehard Recknagel hatte die ISSPIC, die Hauptkonferenz in unserem Forschungsgebiet, damals nach Konstanz geholt.

Was verspricht man sich von der Clusterforschung?

Bislang beschränkte man sich auf die Untersuchung der Strukturen und Eigenschaften der Cluster. Die Teilchen sind hundertmal kleiner als die Wellenlänge des Lichts,

und selbst für herkömmliche Elektronenmikroskope sind sie zu klein. Erst mit den vor zehn Jahren aufgekommenen verbesserten – aber sehr teuren – STEM-Elektronenmikroskopen gelingt es, diese kleinen Teilchen sichtbar zu machen. Dazu gab es in Davos einen Vortrag. Auf der Konferenz war jedoch festzustellen, dass die Forschung zunehmend in Richtung Anwendung geht. Und hier ist ein ganz wichtiger Zweig die Katalyse. Professor Akira Terasaki von der Kyushu University, ein renommierter Clusterforscher aus Japan, ist eigens für einen Tag nach Davos gekommen. Er arbeitete bis vor kurzem beim japanischen Automobilhersteller Toyota in einem Forschungslabor speziell für Cluster.

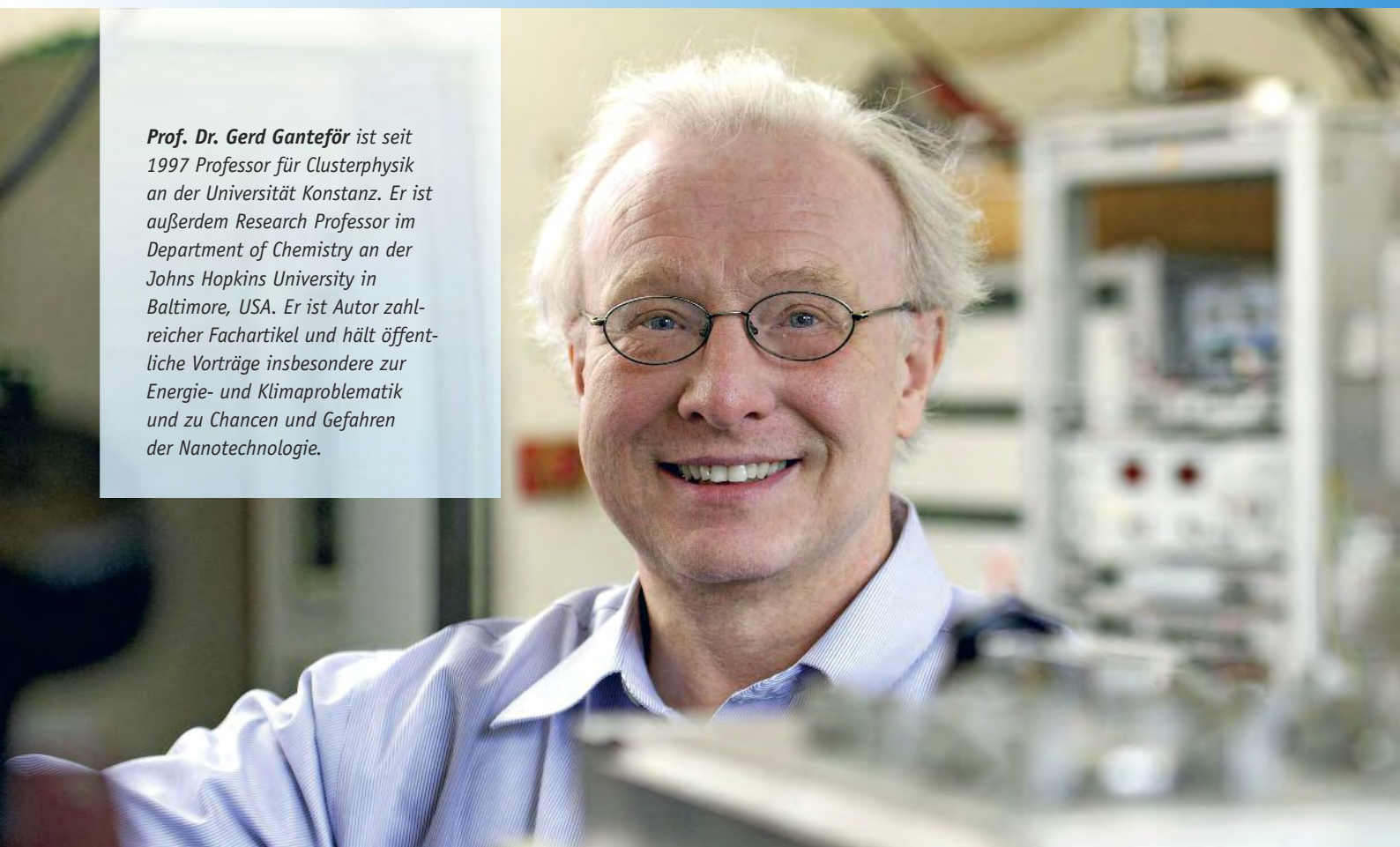
Für was braucht Toyota Clusterforschung?

Dort hat man große Hoffnungen, die neuen Nanopartikel für Autokatalysatoren einsetzen zu können. Auch bei der kalten Verbrennung in Brennstoffzellen für die Elektromobilität könnten die Nanopartikel den Durchbruch bringen. Die Brennstoffzelle ist noch nicht großtechnisch zu nutzen, weil es Probleme mit den Katalysatorpartikeln gibt. Das sind momentan Platin-Nanoteilchen, und die sind sehr teuer. Katalysatoren bestehen meist aus Edelmetall wie Platin oder Gold – Stoffe, die in der Luft nicht reaktiv sind. Ein Ziel der Clusterforschung ist es, diese Edelmetalle durch billigere und robustere Materialien zu ersetzen. Cluster aus preiswerten Materialien, die als Festkörper nicht katalytisch aktiv sind, können im Nanobereich aufgrund der dort geltenden Naturgesetze unerwartet attraktive katalytische Eigenschaften zeigen. In Davos waren mehrere der in diesem Bereich führenden Arbeitsgruppen vertreten.

Wo finden Sie Ihre Nanopartikel?

Es gibt eine Vielzahl natürlicher Nanopartikel, zum Beispiel im Ultrafeinstaub. Wenn Nanopartikel für eine Anwendung vorgesehen sind, werden sie jedoch kontrolliert hergestellt. Die Herstellung ist bisher teuer und gelingt nur in ganz kleinen Mengen.

Prof. Dr. Gerd Ganteför ist seit 1997 Professor für Clusterphysik an der Universität Konstanz. Er ist außerdem Research Professor im Department of Chemistry an der Johns Hopkins University in Baltimore, USA. Er ist Autor zahlreicher Fachartikel und hält öffentliche Vorträge insbesondere zur Energie- und Klimaproblematik und zu Chancen und Gefahren der Nanotechnologie.



Was ist speziell Ihr Anteil in der Clusterforschung?

Wir arbeiten derzeit an einem neuen, nanoporösen Material, das katalytisch sehr aktiv sein soll. In Zusammenarbeit mit Kollegen an der Johns Hopkins University in Baltimore, USA, an der ich eine Forschungsprofessur habe, haben wir Nanokügelchen von zwei, drei Nanometern Durchmesser in einer dicken Schicht präpariert, die sich gegenseitig nur an wenigen Punkten berühren. Das Material ist so etwas wie Nano-Pulverschnee, in dem sehr feine Flocken locker zusammenliegen. Welche Anwendungen das superleichte, supertransparente Material haben wird, ist heute noch nicht abzusehen. Das Problem ist die Materialmenge. Wir brauchen Milliarden oder sogar tausend Milliarden Teilchen, wenn eine messbare Menge entstehen soll, die unter einem Mikroskop sichtbar ist. Bisher können wir jedoch nur geringe Mengen herstellen.

Sieht nach einem sehr großen Problem aus.

Ich beschäftige mich intensiv mit der Entwicklung von Methoden für die Herstellung größerer Mengen. Wobei ich damit Nanogramm meine und nicht Kilogramm. In Davos war ein Kollege aus Birmingham dabei, der die Methoden,

wie wir sie auch benutzen, auf Kilogramm hochskalieren will. Dazu ist aber ein kleines Kraftwerk nötig. Sollte es jedoch gelingen, große Mengen von Nanopartikeln kontrolliert zu erzeugen, dann können wir alles Mögliche mit den neuen Teilchen machen. Eine Schneeflocke reicht nicht, um Ski zu fahren. Aber mit ausreichend viel Schnee entsteht ein neuer Geschäftszweig. Ski fahren wir in Davos übrigens immer nachmittags nach den Vorträgen am Vormittag und vor den Vorträgen am Abend.

Verraten Sie uns zum Schluss Ihr aktuellstes Projekt?

Wir entwickeln ein neues Experiment am Paul Scherrer Institut (PSI) in der Schweiz. Das ist eine Zusammenarbeit, über die ich mich sehr freue. Das PSI verfügt unter anderem über ein Synchrotron. Das ist eine Lichtquelle für verschiedene Arten von Licht, auch für Röntgenstrahlung. Wir wollen mit Röntgenstrahlen unsere Cluster »durchleuchten«. So können wir Informationen gewinnen, die bislang nicht zugänglich waren. Das wäre etwas wirklich Neues.

» Das Gespräch führte Maria Schorpp.



Alles NANO oder was?

Gerd Ganteför: *Alles NANO oder was? Nanotechnologie für Neugierige*, Verlag Wiley-VCH, Weinheim, 2013, 267 Seiten.

Wissen Sie, was eine Mücke mit Nanotechnologie zu tun hat? Wahrscheinlich eher nicht. Vielleicht haben Sie gehört, dass NANO etwas mit »sehr klein« und Computer und neuen Materialien zu tun hat und der Welt vielleicht mit »Grey Goo« ein schleimiges Ende bereiten könnte. Wenn Sie es genauer wissen wollen, gibt Ihnen Gerd Ganteför mit seinem neuen Buch eine hervorragende Möglichkeit, sich mit den Grundgedanken der Nanophysik vertraut zu machen. Dabei ist der leicht flapsige Titel Programm: Das Buch wendet sich tatsächlich an Personen, die mehr wissen möchten, an interessierte Laien, die zwar über ein Grundinventar an Begriffen aus Natur und Technik verfügen, aber keine Fachleute sind. Dennoch möchten sie mitreden können, wenn die Aus- und Nebenwirkungen der neuen Technologie, die nach Ganteför die Gesellschaft nochmals fundamental verändern wird, in demokratischen Gesellschaften diskutiert werden.

In bester angelsächsischer Tradition verlässt Ganteför den Elfenbeinturm der Akademie und erklärt dem staunenden Publikum, worum es geht und wohin die Reise führen könnte. Wohlweislich verzichtet er dabei auf jede mathematische Formel, sondern erklärt in wenigen Sätzen, was Sache ist. Damit eröffnet er zum Beispiel Lehrerinnen und Lehrern von allgemeinbildenden Schulen, sei es der Sekundarstufe der Volksschule oder des Gymnasiums, fachlich am Ball zu bleiben und ihre Schülerinnen und Schüler auf gesellschaftspolitische Diskussionen von morgen vorzubereiten. Gerade für diesen Personenkreis dürfte sehr hilfreich sein, dass sich das Buch an beliebiger Stelle aufschlagen und lesen lässt, die vielen, leider schwarz-weißen Abbildungen, mit verständlichen Erklärungen und Quellenangaben versehen sind und ein prägnantes Sachverzeichnis mit den zentralen physikalischen Begriffen das Nachschlagen in Lehrbüchern und Lexika sehr erleichtert, wenn man mehr wissen oder Vergessenes in Erinnerung rufen will.

Auch wenn Ganteför keinen Zweifel daran aufkommen lässt, dass er das heraufdämmernde Nanozeitalter begeistert begrüßt, listet er erfreulicherweise die möglichen Risiken auf, setzt sich mit rational und irrational begründeten Ängsten auseinander und ermöglicht so auch den kritisch eingestellten Bürgerinnen und Bürgern, an der Diskussion teilzunehmen. Ganteför macht aus dem Elefanten Nanotechnologie also nicht verharmlosend eine Mücke, sondern zeigt gut verständlich mit dem vielen Physikern eigenen Humor, was die Welt im Innersten zusammenhält. Lesen Sie! – oder was?

Walter Bächtold

(Prof. Dr. Walter Bächtold ist Leiter des Studiengangs Sekundarstufe I an der Pädagogischen Hochschule Thurgau, PHTG, in Kreuzlingen.)

Eine Tradition der Wissenschaftsförderung

Ein Forum für die Wissenschaft und zugleich eine Traditionsveranstaltung in der Bodenseeregion, die wissenschaftliche Impulse setzt und die gesellschaftlichen Aufgaben im Wissenschaftsbereich stark macht: Zum 31. Mal veranstalteten die Stiftung »Wissenschaft und Gesellschaft an der Universität Konstanz« und die Universität Konstanz ihr Regionales Wissenschaftsforum. Es fand im Aesculapium in Tuttlingen statt. Den Festvortrag hielt Prof. Dr. Elke Deuring vom Fachbereich Physik zum Thema »Molekulare Bodyguards: Wie Chaperone unsere Zellen fit halten und vor Stress, Krankheiten und dem Altern beschützen«.

Zum zweiten Mal hat Tina Ulmer-Ziehr, Vorstand der Stiftung »Wissenschaft und Gesellschaft an der Universität Konstanz« und Tochter des Stiftungsgründers Manfred Ulmer (Bild links unten, rechts), den Tina Ulmer-Lehrpreis für herausragende Verdienste und innovative Leistungen in der Lehre vergeben. Mit dem diesjährigen Preis würdigt die Stiftung das Engagement von Prof. Dr. Isabell Otto, Juniorprofessorin für Medienwissenschaft an der Universität Konstanz (Bild links unten, links). Isabell Otto trug federführend dazu bei, dass das studentische Film- und Fernsehprojekt CampusTV enger in die Strukturen des Studienganges Literatur-Kunst-Medien (LKM) eingebunden und inhaltlich zum Medienlabor weiterentwickelt werden konnte. Das Medienlabor gibt Studierenden die Möglichkeit, sich wissenschaftlich und künstlerisch-experimentell mit Medien – von Film und Fernsehen bis hin zu Internetformaten – auseinanderzusetzen und selbstständig Kom-

petenzen im Bereich der Medienpraxis zu erwerben. Mit dem innovativen Medienkunst- und Ausstellungsprojekt »rausch.en« im Februar 2013, das das universitäre Lehrprojekt, Kunstaktion und Werkschau in sich vereinte, gab Isabell Otto den Studierenden ein öffentliches Forum für ihre Medienkunstprojekte.

Das Manfred Ulmer-Stipendium 2013 erhält die Konstanzer Doktorandin Stefanie Neupert (Bild rechts unten, rechts). Die Biologin untersucht in ihrer Doktorarbeit am Beispiel von Ameisen die neurobiologischen Mechanismen, mit denen »soziale Insekten« Mitglieder ihrer eigenen Gemeinschaft von koloniefremden Tieren unterscheiden können. Das Manfred Ulmer-Stipendium unterstützt die Stipendiatin nicht nur finanziell, sondern ermöglicht ihr darüber hinaus einen sechsmonatigen Gastaufenthalt am Konstanzer Zukunftskolleg. Ziel des Manfred Ulmer-Stipendiums ist es, begabte Studierende in der Zeit zwischen Studium und Promotion zu fördern. » gra.



Impulse zwischen Wissenschaft und Industrie

Dr. Ricarda E. Miller von der Universität Konstanz ist eine von vier jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die den zum ersten Mal verliehenen VAA-Stiftungspreis für herausragende Leistungen erhalten hat. Sie wurde damit für ihre Dissertation zur Naturstoffsynthese im Bereich der Tumorbehandlung ausgezeichnet. Der Verband angestellter Akademiker und leitender Angestellter

der chemischen Industrie (VAA) ehrt mit seinem jeweils mit 3.000 Euro dotierten Stiftungspreis deutschlandweit vier hervorragende Dissertationen im Bereich der chemisch-pharmazeutischen Wissenschaften und der Verfahrenstechnik. Das Anliegen des Verbandes ist, den naturwissenschaftlichen Nachwuchs in Forschung und Industrie zu fördern. Das Kriterium für die Preisvergabe ist neben der hervorragenden wissenschaftlichen Leistung der industrielle Anwendungsbezug. » pba.

Symposium zum 60. Geburtstag

Mit einem Symposium ehrte der Fachbereich Politik- und Verwaltungswissenschaft der Universität Konstanz Prof. Dr. Wolfgang Seibel. Zum 60. Geburtstag des Professors für Innenpolitik und Öffentliche Verwaltung lud der Fachbereich in den Wolkensteinsaal des Konstanzer Kulturzentrums ein. Den Festvortrag hielt Prof. Dr. Patrick Kenis von der Antwerp Management School, Belgien, über »Institutionelles Querdenken als Paradox«. Eine anschließende Podiumsdiskussion behandelte das Thema »Organisationsversagen: Zum Scheitern staatlicher und internationaler Verwaltungen«.

Organisations- und Politikversagen ist einer der wichtigsten Forschungsschwerpunkte Wolfgang Seibels, der

seit 1990 an der Universität Konstanz forscht und lehrt. Bereits seine Habilitationsschrift an der Universität Kassel von 1988 war dem »erfolgreichen Scheitern« von Verwaltungen und gemeinnützigen Organisationen gewidmet. Seit 2005 ist Wolfgang Seibel – neben seiner Konstanzer Forschungs- und Lehrtätigkeit – Adjunct Professor an der Hertie School of Governance in Berlin. Er war außerdem zwei Mal zeitweiliges Mitglied des Institute for Advanced Study an der Princeton University und Fellow des Wissenschaftskollegs zu Berlin. Seit 2009 ist Seibel Mitglied der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Vor kurzem wurde ihm eine Gastprofessur im German Department der Stanford University angeboten, an der er im Sommersemester 2014 lehren wird. » msp.

Wissenschaftlich fundierte Psychotherapie

Bedarfsanalysen ergeben für die kommenden Jahre eine bundesweit zu erwartende Unterversorgung mit Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten. Deshalb ist dieses Berufsziel von Studierenden der Psychologie an der Universität sehr willkommen. Mit dem Promotionsstudiengang »Klinische Psychologie, Psychotherapie und Neuropsychologie« am Konstanzer Fachbereich Psychologie soll die Psychotherapieforschung mit psychotherapeutischer Praxisausbildung verzahnt werden. Zur Unterstützung des 2014 beginnenden Studiengangs wurde das »Bodensee-Institut für Psychotherapie an der Universität Konstanz« (BIP) offiziell eröffnet. Bei diesem An-Institut handelt es sich um eine Kooperation der Universität Konstanz und der Ausbildungsakademie der Deutschen Gesellschaft für Verhaltenstherapie (DGVT).

So betonte Studiendekanin Prof. Dr. Brigitte Rockstroh bei der Eröffnungsveranstaltung auch »die notwendige engere Verzahnung von Praxis und Forschung«. Mit dem neuen Studiengang wird wissenschaftliche Methodik zum Vorteil fundierter psychotherapeutischer Tätigkeit in die Ausbildung integriert. Mit Hilfe des An-Instituts BIP werden darüber hinaus die Promotion in Klinischer Psychologie und die Weiterbildung zum Psychologischen Therapeuten unterstützt. Dazu wird der Fachbereich Psychologie mit dem DGVT als bundesweit größtem Träger staatlich anerkannter Ausbildungsstätten kooperieren. Martin Klett begrüßte als Vizepräsident der Landespsychotherapeuten-



Von links: **Stefan Kapferer**, Staatssekretär im Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie, **Peter Friedrich**, Staatsminister des Landes Baden-Württemberg, **Peter Schumann**, ehemaliger Diplomat bei den Vereinten Nationen, **Prof. Dr. Wolfgang Seibel** sowie **Dr. Jörg Raab** von der Tilburg University als Moderator der Podiumsdiskussion. Nicht auf dem Bild ist **Prof. Dr. Helmut K. Anheier** von der Hertie School of Governance, der ebenfalls mitdiskutierte.

kammer Baden-Württemberg ebenfalls den Austausch zwischen Wissenschaft und Psychotherapeutenausbildung. Rudi Merot, Vorstandsmitglied der DGVT-Ausbildungsakademie, sprach die Erwartung aus, dass mit Hilfe des An-Instituts Forschungsergebnisse im Bereich Klinischer Psychologie schneller in die Praxis einfließen werden.

Der neue Studiengang wird von der engen Zusammenarbeit insbesondere mit dem Ausbildungsstandort der DGVT-Ausbildungsakademie in Friedrichshafen profitieren, wie Günter Ruggaber, der Geschäftsführende Direktor des BIP, ankündigte. Dr. Michael Odenwald, Vorstandsmitglied des An-Instituts, erinnerte daran, dass sich die Ausbildung des Psychologischen Psychotherapeuten immer mehr an die Universitäten verlagert hat. Die Universität Konstanz setzt mit dem BIP die Entwicklung fort, die sie mit der eigenen universitären Forschungsambulanz, so Odenwald als deren Leiter, begonnen hat.

»Aus Sicht einer Universität ist die Psychotherapieforschung und deren Verzahnung mit psychotherapeutischer Praxisausbildung essentiell. BIP und Promotionsstudiengang tragen damit auch der prägnanten Forschungsorientierung der Klinischen Psychologie an der Universität Konstanz Rechnung«, so die Studiendekanin Brigitte Rockstroh. » msp.

Als Hochschulmanager des Jahres 2013 nominiert

Rektor Prof. Dr. Ulrich Rüdiger war unter den fünf Finalisten der bundesweiten Auszeichnung »Hochschulmanager des Jahres 2013« des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE). Mit der Nominierung würdigte die Jury »exzellente Hochschulführung«. Den Titel erhielt Prof. Dr. Ute von Lojewski, die Präsidentin der Fachhochschule Münster.

Die Nominierten überzeugten die Jury aus Vertretern von Wissenschaft und Wirtschaft vor allem durch die positiven Entwicklungszahlen ihrer Hochschulen sowie durch ihr Verständnis von Hochschulführung und -management und ihren persönlichen Führungsstil. Die Jury würdigte Ulrich Rüdigers großes Engagement für seine Hochschule, insbesondere in den Bereichen der Nachwuchs- und Karriereförderung. Sie hob den Profibildungsprozess der Universität Konstanz hervor und betont die Zukunftsorientierung seines Führungsstils, was sich insbesondere im



großen Erfolg der Universität Konstanz im Rahmen der zweiten Förderphase der Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder widerspiegeln. » msp.

Kooperationsvereinbarung mit HSG Konstanz

Die Universität Konstanz und die Handball Spielgemeinschaft (HSG) Konstanz wollen gemeinsam den Spitzensport in der Region voranbringen. Zu diesem Zweck haben Rektor Prof. Dr. Ulrich Rüdiger und Otto Eblen, Präsident der HSG, einen Kooperationsvertrag unterschrieben, der die Vereinbarkeit von sportlicher Karriere und wissenschaftlichem Studium sicherstellen soll. »Wir sehen uns den Spitzenmannschaften in der Region verpflichtet«, sagte Ulrich Rüdiger bei der Vertragsunterzeichnung Mitte Dezember 2013.

Rund 80 Prozent der Spieler in der ersten Mannschaft der Konstanzer Spielgemeinschaft sind Studierende, wie der HSG-Präsident bei der Vertragsunterzeichnung berichtete. Die Vereinbarung trägt dazu bei, dass sich die Spitzensportler nicht zwischen Studium und Sport entscheiden müssen, sondern die Anforderungen beider Bereiche erfüllen können. Darüber hinaus soll sie dabei helfen, potentiellen Kandidaten den Wechsel zu den Handballern nach Konstanz schmackhaft zu machen. In der Vereinbarkeit von Studium und sportlicher Karriere sieht HSG-Präsident Otto Eblen die Zukunft der Spielgemeinschaft, deren erste Mannschaft in der dritten Bundesliga und deren A-Jugend in der Jugend-Bundesliga spielen. »Unsere sportlichen Voraussetzungen und die Zusammenarbeit mit der Universität Konstanz ermöglichen uns ein optimales Angebot an die jungen Leistungssportler«, so Otto Eblen. Grundlage des Kooperationsvertrags ist das Projekt »Partnerhochschule des Spitzensports«, dem die Universität Kon-



stanz im Jahr 2007 beigetreten ist. Die vom Allgemeinen Deutschen Hochschulsportverband (adh) initiierte Vereinbarung erleichtert den studierenden Kaderathletinnen und -athleten den Spagat zwischen Studium und Spitzensport. »Der Vertrag eröffnet beiden Seiten sehr gute Chancen«, so Petra Borchert, die Leiterin des Hochschulsports der Universität Konstanz, die die Kooperation betreut.

» msp.

Schuppige Eidechse und glitschiger Rippenmolch

Die Universität Konstanz hat sich im November letzten Jahres am »Museumstag für blinde und sehbehinderte Menschen« beteiligt. Dieser wurde vom Bodensee-Naturmuseum in Konstanz ausgerichtet. Es gab Führungen durch die Gewächshäuser des Botanischen Gartens und die Zoologische Lehrsammlung mit vielen Möglichkeiten zum Tasten, Riechen und Schmecken.

Als »tolles Projekt« bezeichnete Dr. Gregor Schmitz, der Leiter des Botanischen Gartens und der Zoologischen Lehrsammlung an der Universität Konstanz, den Blinden- und Sehbehindertentag des Bodensee-Naturmuseums. Im Botanischen Garten wurden Blätter über ihre verschiedenen Oberflächenstrukturen identifiziert, das Typische sukku-lenter Pflanzen ertastet, durch Zerreiben der Geruch von Blättern vermittelt oder eine Geschmacksprobe von Zuckerrohr genommen.

In der Lehrsammlung konnten Korallenstücke, Vogelköpfe oder die zu vergleichenden Modelle eines Menschen- und Gorillaschädels mit den Händen erkundet werden. Ein besonderes Erlebnis war, die lebenden Bewohner des dort untergebrachten kleinen Zoos zu erspüren: Wie sich beim Ertasten der Unterschied zwischen einer Bartagame, einer

schuppigen Eidechse und einem glitschigen Rippenmolch, der direkt aus der Wasser kommt, anfühlt – oder die Geschmeidigkeit einer Schlange und die Kraft eines Rosenkäfers. »Wir haben uns sehr über die große Resonanz gefreut«, so Gregor Schmitz, »und wir werden sicher beim nächsten Mal wieder dabei sein.«

» msp.

Öffentliches Forum für ökonomische Fragestellungen

Zu Ehren des renommierten Ökonomen und Konstanzer Professors für Internationale Wirtschaftsbeziehungen Prof. Dr. Dr. h.c. Horst Siebert ruft die Universität Konstanz eine wirtschaftswissenschaftliche Vortragsreihe ins Leben: In der Horst Siebert-Lecture werden Expertinnen und Experten aus der Wirtschaftswissenschaft nach dem Leitbild Horst Sieberts, Wirtschaftswissen in die Öffentlichkeit zu tragen, öffentliche Vorträge zu aktuellen ökonomischen Fragen halten.

Horst Siebert zählt zu den bekanntesten Wirtschaftswissenschaftlern Deutschlands. In Politik und Wissenschaft setzte er sich für umweltpolitische Themen ein und beriet zu weltwirtschaftlichen Fragestellungen. Von 1984 bis 1989 hatte er die Professur für Internationale Wirtschaftsbeziehungen an der Universität Konstanz inne, deren Aufbau er ebenso prägte wie die Konzeption und Umsetzung des Aufbaustudiengangs »Internationale Wirtschaftsbeziehungen«. Der Träger des Bundesverdienstkreuzes und Leiter des Instituts für Weltwirtschaft in Kiel wirkte von 1990 bis 2003 im Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung mit. Charakteristisch für Siebert war sein Bemühen, ein breiteres Verständnis für ökonomische Zusammenhänge in der Gesellschaft zu schaffen.

Die Horst Siebert-Lecture wird von Christine Siebert, der Witwe des 2009 verstorbenen Ökonomen, durch eine Spende finanziell unterstützt: »Ich freue mich, dass die Universität Konstanz mit der Horst Siebert-Lecture das Bestreben meines Mannes fortführt, ein öffentliches Forum für ökonomische Fragen zu schaffen«, erklärt Christine Siebert. Zweimal jährlich wird eine Horst Siebert-Lecture stattfinden. Mindestens einer der beiden Vorträge wird sich an die breite Öffentlichkeit richten. Ebenso sind Lectures für ein ökonomisch geprägtes Fachpublikum vorgesehen.

» gra.

Ein Schwergewicht auf Reisen

Der Beton-Porsche 911, der seit bald 40 Jahren als Kunst am Bau im Parkhaus Süd der Universität Konstanz steht, ist ausgeliehen worden. Das Museum Art & Cars (MAC) in Singen hat den fast elf Tonnen schweren »Flitzer« vor dem Singener Rathaus aufstellen lassen, um auf das neu eröffnete Museum aufmerksam zu machen. Nach einer aufwendigen Umzugaktion parkt das Kunstwerk nun bis Ende Mai dieses Jahres unter den Mauern des Hohentwiel.

› hd.



Für Patienten und Forschung

Einen großen qualitativen Fortschritt hat die Kooperation zwischen der Universität Konstanz und den Kliniken Schmieder zu verzeichnen. Von der gemeinsamen Anschaffung eines neuen, deutlich leistungsstärkeren Geräts zur funktionellen Magnetresonanztomographie (fMRT) profitieren sowohl die klinische Diagnostik als auch die wissenschaftliche Forschung erheblich. Vor der offiziellen Einweihung des 1,6 Millionen Euro teuren und 9,5 Tonnen schweren Geräts setzten Dr. Dagmar Schmieder, Geschäftsführerin der Kliniken Schmieder, und Rektor Prof. Dr. Ulrich Rüdiger ihre Unterschrift unter den Vertrag zur gemeinsamen Nutzung des neuen Scanners (Bild). Dagmar Schmieder wollte in ihrer Begrüßung die Einweihungsfeier auch als »Feier unserer erfolgreichen wissenschaftlichen Kooperation mit der Universität Konstanz« verstanden wissen. Sie wies darauf hin, dass die Kliniken Schmieder an ihrem Standort in Allensbach seit

17 Jahren über eine Ausstattung zur Magnetresonanztomografie verfügen. Mit drei Tesla übertrumpft die Neuanschaffung das Vorgängermodell allerdings um das Doppelte an magnetischer Feldstärke und weist damit eine deutlich höhere räumliche Auflösung bei der bildlichen Erfassung neuronaler Prozesse auf. Die Ausstattung ist in der Bodenseeregion einmalig. Eine »mustergültige Partnerschaft« nannte Prof. Dr. Winfried Pohlmeier, Prorektor für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs der Universität Konstanz, die im Lurija Institut gebündelte Zusammenarbeit zwischen Universität und Kliniken.

Beispiele für den Mehrwert der Neuanschaffung stellte Prof. Dr. Christof Klötzsch als Ärztlicher Leiter Akutneurologie der Kliniken Schmieder Allensbach vor. So sind mit ihr zahlreiche Befunde möglich, die mit anderer Technik nicht nachweisbar wären. Prof. Dr. Christian Dettmers, Ärztlicher Leiter Neurorehabilitation der Kliniken Schmieder Konstanz und Leiter der MRT-Forschung in den Kliniken, klärte über die Bedeutung der neuronalen Bildgebung für die Rehabilitation auf.

Projektleiter der MRT-Forschung an der Universität Konstanz ist Prof. Dr. Harald Schupp, der wie Dettmers Vorstandsmitglied im Lurija Institut ist. Der Psychologe zeigte sich begeistert von den neuen technischen Möglichkeiten, von denen auf Universitätsseite insbesondere die Fachbereiche Psychologie, Sprachwissenschaft und Sportwissenschaft profitieren. Der Austausch zwischen der Universität und den Kliniken sei immer sehr kollegial gewesen. Harald Schupp beschrieb das hohe Potenzial des neuen Scanners für innovative Forschungsprojekte insbesondere im Hinblick auf die simultane Messung von Gehirnströmen (EEG) und MRT, die sowohl zeitliche als auch räumliche Aspekte der Arbeitsweise des Gehirns abbilden und integrieren können. Der Scanner sei »sehr, sehr wichtig für internationale Forschungsfragen«, so der Psychologe.

› msp.

Dies academicus 2013

Eine Preisverleihung in neuem Format

Erstmals wurden für den Dies academicus Kurzfilme zu den Preisträgerinnen und Preisträgern gedreht, in denen die Leistungen und besonderen Geschichten hinter den Wissenschaftspreisen sichtbar werden. Die einzelnen Filmbeiträge können unter folgendem Link angesehen werden:

www.diesacademicus.uni-konstanz.de/filmbeitraege-preise-2013



Dr. Andor Kormyanos, Fachbereich Physik, erhielt den Nano-Preis 2013 der Universitätsgesellschaft Konstanz (UVK).

*Für den besten Master-Abschluss wurde **Konstantin M. von Hesler**, Fachbereich Wirtschaftswissenschaften, mit dem Dietrich H. Boesken-Preis 2013 ausgezeichnet.*



Dr. Steve Landmann, Fachbereich Chemie, wurde mit dem Nano-Preis 2013 der Universitätsgesellschaft Konstanz ausgezeichnet.

Laura Dörre, Fachbereich Sprachwissenschaft, erhielt den Stiftung-Schmieder-Preis (Förderpreis für neurologische Rehabilitation).



*Die Stiftung Wissenschaft und Gesellschaft an der Universität Konstanz zeichnete **Dr. Philip Leifeld**, Fachbereich Politik- und Verwaltungswissenschaft, mit ihrem Förderpreis aus.*

Dr. Franka Thurm, Fachbereich Psychologie, wurde mit dem Stiftung-Schmieder-Preis (Förderpreis für neurologische Rehabilitation) ausgezeichnet.

© bahram7 - Fotolia.com

Vom Streicherensemble zum Sinfonieorchester

Das Universitätsorchester Konstanz hatte im vergangenen Dezember 40-jähriges Jubiläum

Das Orchester der Universität Konstanz feierte ein Jubiläum: Am 16. Dezember 1973 gab es sein erstes Konzert. Es fand im Kapitelsaal des Konstanzer Münsters statt. Das Universitätsorchester blieb in seinem ursprünglichen Charakter eher einem Streicherensemble, das sich am Typus des Kammerorchesters orientierte. Heute ist es ein Sinfonieorchester mit 65 mehrheitlich studentischen Mitgliedern. Geleitet wird das Orchester von Musikdirektor Peter Bauer, der im Jahr 2014 außerdem sein 25-jähriges Jubiläum als Leiter des Universitätsorchesters feiern kann.

Die Musikerinnen und Musiker, die sich im Jahr 1973 auf den Aufruf der Konstanzer Cellistin Sibylle Stein, ein Universitätsorchester zu gründen, meldeten, waren keine Studierenden, sondern Konstanzer Laienmusiker. Martin Lange, der damalige Kantor an der Lutherkirche und Leiter des Bachchores Konstanz, übernahm die Leitung des Orchesters. Auf das Gründungskonzert am 16. Dezember 1973 folgte im Sommer 1974 das erste Konzert an der Universität Konstanz. Mit Bartóks »leichten Stücken für Streicher« wurde der Barock-Charakter des Ensembles vorsichtig in Richtung klassische Moderne erweitert.

Auf Martin Lange (1973 bis 1975) folgten der Kreuzlinger Musiklehrer, Pianist und Cembalist Jörg Engeli (1976 bis 1984), der in Zürich lebende Engländer Howard Griffith (1984 bis 1987), der das Orchester erstmals zu einem nahezu voll-

ständig besetzten Sinfonieorchester ausbaute, der Überlinger Georg Mais (1988 bis 1989) und schließlich Peter Bauer, Musiklehrer an einem Konstanzer Gymnasium, der 1977 bereits den Universitätschor gegründet hatte und ihn seither leitet. Darüber hinaus hatte Peter Bauer vielfältige Funktionen im lokalen und regionalen Musikleben inne, unter anderem als künstlerischer Leiter und Dirigent der »Kammeroper im Rathaushof Konstanz«. 1995 wurde er zum Universitätsmusikdirektor ernannt, 2002 wurde ihm die Verdienstmedaille der Universität Konstanz verliehen.

Das Universitätsorchester erfüllt nicht nur eine kulturelle, sondern auch eine soziale Funktion. Für die Studierenden bieten Konzertreisen und gemeinsame Probewochenenden viele Gelegenheiten des gemeinsamen Austausches. Dabei war und ist das studentische Orchester gleichsam in der Region und im Ausland unterwegs. Gastspiele gab es im Kloster Birnau, in Friedrichshafen, Bologna, Grenoble, Kiew, Warschau oder Innsbruck. Peter Bauer legt in seiner konzeptionellen Arbeit Wert darauf, dass die Studierenden auch neue musikalische Erfahrungen machen. »Die jungen Musikerinnen und Musiker sollen Musik und Stilrichtungen kennenlernen, die für sie eine neue kulturelle Erfahrung bedeuten oder bekannte Werke in einen neuen Kontext stellen«, sagt der Orchesterleiter.

» msp.

Doktor der Naturwissenschaften

Dr. rer. nat. Christian Peter Amann, Time dependent flows in arrested states.

Dr. rer. nat. Matthias Beck, Non-Equilibrium Phenomena in Conventional and High-Temperature Superconductors Probed by Time-Domain Terahertz-Spectroscopy.

Dr. rer. nat. Daniel Benner, Oberflächenplasmonen auf nanostrukturierten metallischen Leiterbahnen. Anregung, Zerfall und Einfluss auf den elektronischen Transport durch nanoskalige Kontakte

Dr. rer. nat. Madeleine Bieg, Trait and State Academic Emotions: Two Sides of the Same Coin?

Dr. rer. nat. Patrick Braun, Elektronenspinresonanzspektroskopie an multivalenten Systemen.

Dr. rer. nat. Matthias Torben Buhmann, Interactions between diatoms and bacteria in laboratory biofilm model communities.

Dr. rer. nat. Enrique José Cabrera Campos, Screen Printed Silver Contacting Interface in Industrial Crystalline Silicon Solar Cells.

Dr. rer. nat. Anselm Crombach, Children and the Cycle of Violence in Post-Conflict Settings: Mental Health, Aggression, and Interventions in Burundi.

Dr. rer. nat. Sebastian M. Cruz, At-sea movement and migration of the nocturnal swallow-tailed gull (*Creagrus furcatus*).

Dr. rer. nat. Bojana Damjanovi, Mechanistic analysis of the pump cycle of the P-type ATPase KdpFABC.

Dr. rer. nat. Andrea Gehrold, Wing moult and movement behavior of anatids, with focus on the European Gadwall (*Anas strepera*).

Dr. rer. nat. Johannes Giesecke, Quantitative Recombination and Transport Properties in Silicon from Dynamic Luminescence.

Dr. rer. nat. Olga Brigida Gutiérrez Acosta, Acetone activation by the strictly anaerobic bacterium *Desulfococcus biacutus*.

Dr. rer. nat. Stephan Michael Hacker, Novel Fluorogenic Nucleotide Probes for Online Monitoring of ATP Consumption.

Dr. rer. nat. Daniel Heck, Spatial and Spectral Methods for Irregular Sampling in Computer Graphics.

Dr. rer. nat. Tobias Hecker, Perpetual perpetration: How violence shapes the offender. The interplay between organized and family violence, appetitive aggression and mental health.

Dr. rer. nat. Mike Hettich, Investigation of Multilayer Systems by Coherent Acoustic Phonon Spectroscopy.

Dr. rer. nat. Jennifer Sinthiya Ignatiousraja, Role of G proteins in olfactory signaling of *Drosophila*.

Dr. rer. nat. Christian Jüngst, Untersuchung der Dynamik von Lipid Droplets in lebenden humanen Zellen.

Dr. rer. nat. David Kiliani, Luminescence Imaging Techniques for Silicon Photovoltaics.

Dr. rer. nat. Vera Klinger, Entwicklung von ultradünnen metamorphen Mehrfachsolarzellen zum Erreichen höchster Umwandlungseffizienzen.

Dr. rer. nat. Dorothee Kümmerer, Funktionsverlust und Restitution im Sprachsystem nach (akutem) Schlaganfall: Untersuchungen mit struktureller und funktioneller Bildgebung.

Dr. rer. nat. Henrik Kusche, Ecological and Evolutionary Consequences of Color- and Trophic Polymorphisms in Cichlid Fishes.

Dr. rer. nat. Scott Daniel La Point, Movement ecology of fishers (*Pekania pennanti*) within a semi-urban landscape.

Dr. rer. nat. Inga Johanna Nägel, Stress at Work and Exercise during Leisure Time.

Dr. rer. nat. Bobo Nick, Toward a Better Understanding of Evolving Social Networks. Ties, Triads, and Time.

Dr. rer. nat. Andrea Niederwieser, Anwendung der Diels-Alder-Reaktion mit inversem Elektronenbedarf für die Fluoreszenzfärbung zellulärer Glycane.

Dr. rer. nat. Astrid Pabst, Evaluation der Narrativen Expositionstherapie (NET) in der Behandlung von Borderline Persönlichkeitsstörungen (BPS) mit komorbider posttraumatischer Belastungsstörung (PTBS).

Dr. rer. nat. Simon Papenkort, Flow of yield-stress fluids through channels.

Dr. rer. nat. Sören Pirk, Efficient Processing of Plant Life in Computer Graphics.

Dr. rer. nat. Christian Thomas Rohrdantz, Visual Analytics of Change in Natural Language.

Dr. rer. nat. Julia Rottberger, Ecophysiology of mixotrophic flagellates.

Dr. rer. nat. Johannes Schnur, Boundary Layers for Quantum Semiconductor Models.

Dr. rer. nat. Johannes Schult, Once Upon a Time in the Test: Sex Differences in the Prediction of Academic Achievement and Job Performance.

Dr. rer. nat. Annika Scior, Protein Quality Control during Protein Biosynthesis.

Dr. rer. nat. Oleg Simakov, Linking Micro- and Macro-Evolution at the Cell Type Level Insights into long-term evolution of cell types from comparative genomics, population sampling and development of *Platynereis dumerilii*.

Dr. rer. nat. Andria Spyridou, Healthy Mothers, Happy Children: Prenatal Assessment For Psychosocial Risk Factors Using The KINDEX In Public Health Settings In Spain Greece and Peru.

Dr. rer. nat. Anna-Lena Steck, Oligonucleotide-modified Nucleotides.

Dr. rer. nat. Jacob Sebastian Stierle, Mixture processing and odor object segregation in the insect olfactory system.

Dr. rer. nat. Thomas Tischer, The APC/C Inhibitor XErp1/Emi2 Is Essential for *Xenopus* Early Embryonic Divisions.

Dr. rer. nat. James Bryson Voirin, Ecology and Neurophysiology of Sleep in Wild Sloths.

Dr. rer. nat. Gudrun Winter, Molecular and physiological characterization of arginine and proline catabolism in Arabidopsis.

Dr. rer. nat. Martin Josef Winterhalder, Hochempfindliche Schwingungsmikrospektroskopie. Aufbau eines anwendungsori-

entierten CARS Experiments und Entwicklung eines Ansatzes zum Erreichen der Einzelmolekülsensitivität.

Dr. rer. nat. Jannic Sebastian Wolf, Synthesis of Functionalized Molecular Wires. New Materials for Organic Electronics.

Dr. rer. nat. José Nestor Ximello Quiebras, Wet chemical textures for crystalline silicon solar cells.

Doktor der Philosophie

Dr. phil. Heike Eisenhuth, Production and Perception of Word Boundary Markers in German Speech.

Dr. phil. Tianhua Luo, Interrogative Strategies. An Areal Typology of the Languages of China.

Dr. phil. Jaouad Mousser, A Large Coverage Verb Lexicon For Arabic.

Dr. phil. Maya Christiana Preiß, Parataktische Erlebniswelten. Der Begriff der Beziehlichkeit und die Konzeption von Identität im frühen und mittleren Werk Alfred Döblins.

Dr. phil. Melanie Seiß, Murrinh-Patha Complex Verbs: Syntactic Theory and Computational Implementation.

Dr. phil. Daniel Wilhelm, Die Durchdringung des Raums. Die Kommunikation zwischen den Oberschwäbischen Elektrizitätswerken (OEW) und ihren relevanten Anspruchsgruppen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Dr. phil. Sabrina Zehnder, Poética espacial de la diáspora y del exilio en la ‚Trilogía de la memoria‘ de Pedro Orgambide.

Doktor der Sozialwissenschaften

Dr. rer. soc. Hanja Merit Blendin, Die Psychologie der Abschreckung. Experimentelle Studien zum Akteursverhalten unter Stress.

Dr. rer. soc. Elina Brutschin, Dynamics in EU Polica-Making: The Liberalization of the European Gas Market.

Dr. rer. soc. Steffen Eckhard, Managing Peace-Building. Strategic Management, Organizational Performance and the Outcome of Post-Conflict Police Reform in Kosovo and Afghanistan.

Dr. rer. soc. Kseniia Gatskova, Income Justice in Ukraine: a Factorial Survey Study.

Dr. rer. soc. Federica Genovese, The Power of the Strong, the Perservance of the Weak Explaining Climate Change Negotiations.

Dr. rer. soc. Valentin Gold, Shaping Conflict and Perceptions: The Influence of Political Institutions on Ethnicity in Africa.

Dr. rer. soc. Hendrik Hüttermann, Alters-Diversität, Konflikte und Innovation in Teams: Der Einfluss transformationaler Führung. Eine empirische Analyse.

Dr. rer. soc. Stefan Laube, Nervöse Märkte. Zur Praxis der Marktbeobachtung im Derivatehandel.

Dr. rer. soc. Ganna Prylypko, To Integrate or Not? The European Integration of Non-Member Countries.

Doktor der Rechtswissenschaft

Dr. jur. Daniela Yvonne Bidell, Die Erstreckung der Zuständigkeiten der EuGVO auf Drittstaatsverhalte – unter besonderer Berücksichtigung des Kommissionsvorschlags KOM (2010) 748 endg.

Dr. jur. Stefan Biehl, Die Vollstreckungslösung des BGH. Ein

notwendiger Systemwechsel im Einklang mit der EMRK und dem deutschen Strafgesetzbuch?

Dr. jur. Marcus Ferdinand Pichler, Vom Prinzip der Anwachsung – Nachfolgeplanung und Erbschaftsteuer.

Doktor der Wirtschaftswissenschaften

Dr. rer. pol. Kathrin Sophie Breuing, Schulwahl und Schulwettbewerb im dualen System – eine empirische Untersuchung zur Aufhebung der Berufsschulbezirke in Nordrhein-Westfalen.

Dr. rer. pol. Fabian Krüger, Four Essays on Probabilistic Forecasting in Econometrics.

Dr. rer. pol. Dominik Sachs, Optimal Social Insurance and

Redistribution: Incentives for Educational Investment, Work and Savings.

Dr. rer. pol. Steffen Schaarschmidt, Three Essays on Financial Markets and Portfolio Management.

Dr. rer. pol. Peter Schanbacher, Four Essays on Robustification of Portfolio Models.

Einen Ruf nach Konstanz hat angenommen

Prof. Dr. Christoph Halbig, Universität Gießen, auf die W3-Professur für Philosophie und Wissenschaftstheorie unter be-

sonderer Berücksichtigung der praktischen Philosophie und der Theorie der Sozialwissenschaften.

Lehrbefugnis

Dr. rer. soc. Martin Elff hat die Lehrbefugnis für das Fach Politikwissenschaft erhalten.

Dr. rer. nat. Roland Weierstall hat die Lehrbefugnis für das Fach Psychologie erhalten.

Dr. rer. soc. Isabelle Stadelmann-Steffen hat die Lehrbefugnis für das Fach Politikwissenschaft erhalten.

25-jähriges Dienstjubiläum

Peter Fischer, Bibliotheksservice-Zentrum Baden-Württemberg c/o Universität Konstanz (16.1.2014),

Prof. Dr. Werner Georg, Fachbereich Geschichte (1.1.2014),

Martin Krauß, Personalabteilung (26.11.2013),

Annette Ramsperger, Fachbereich Biologie (1.10.2013),

Prof. Dr. Matthias Sander, Fachbereich Wirtschaftswissenschaften (1.1.2014),

Christian Vogt, Facilitymanagement (5.10.2013).

40-jähriges Dienstjubiläum

Klaus Hermann, Tierforschungsanlage (15.10.2013),

Peter Schneckenburger, Fachbereich Chemie (1.12.2013),

Alfred Straub, Fachbereich Chemie (12.11.2013).

Prof. Dr. Eva Weig – Fachbereich Physik



Gitarrensaiten, Schwingungen und dadurch erzeugte »Töne«: Wer diese Schlagworte allein mit Musikwissenschaft in Verbindung bringt, vergisst die Nanomechanik. »Wir untersuchen in unserer Arbeitsgruppe sogenannte Nano-Gitarrensaiten«, erklärt Prof. Dr. Eva Weig. »Dabei interessiert uns vor allem: Wie schwingen sie allein und in Kopplung mit anderen Saiten? Und: Wie lassen sie sich kontrollieren?«

Nanomechanik beschäftigt sich mit den physikalischen Eigenschaften vibrierender Nanostrukturen, winzigen »Hängebrücken«, die mit den Methoden der Halbleiterprozessierung auf Glas- oder

Siliziumchips hergestellt werden. Erkenntnisse aus der Nanomechanik könnten in Zukunft dazu beitragen, kleinere, schnellere und effizientere Technologien für die Elektronikteile des alltäglichen Gebrauchs (wie Smartphones, Airbags oder Gassensoren) zu entwickeln. Auch bei einem besseren Verständnis der Quantenmechanik könnten die Forschungsergebnisse der Nanomechanik hilfreich sein. »Bis diese Zukunftsvisionen allerdings realisiert werden können, ist es noch ein weiter Weg. Wir haben die Anwendungsmöglichkeiten unserer Forschung zwar stets im Hinterkopf, verstehen uns aber als Grundlagenforscher«, sagt Eva Weig. Ihre Forschung an Nano-Gitarrensaiten, von denen eine tausendmal dünner ist als ein Haar, ist vielversprechend: »Wir können die Saiten inzwischen schon sehr gut steuern und mit elektrischen oder Licht-

feldern kontrollieren. Ich bin gespannt, was uns im weiteren Forschungsverlauf alles möglich sein wird.«

Eva Weig hat sowohl ihr Diplom in Physik als auch ihre Promotion zum Thema »Elektron-Phonon-Kavitäten: Transportuntersuchungen freitragender Quantenpunkte« am Center for NanoScience (CeNS) an der Fakultät für Physik der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) München absolviert. Nach einem zweijährigen Forschungsaufenthalt am CaliforniaNanoSystems Institute (CNSI) der University of California in Santa Barbara, USA, kehrte Eva Weig für

fünf Jahre als Hochschulassistentin und Gruppenleiterin an die LMU zurück. Ein Jahr lang hatte sie dort eine Vertretungsprofessur inne. Für ihre wissenschaftlichen Erkenntnisse wurde ihr der Preis für Physik der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen verliehen. Seit Januar 2013 ist Eva Weig Professorin für Nanomechanik sowie Leiterin der zugehörigen Arbeitsgruppe der Universität Konstanz.

› pba.

› www.physik.uni-konstanz.de/

Prof. Dr. Thomas Müller – Fachbereich Philosophie

Prof. Dr. Thomas Müller hat bereits während seines Studiums der Physik, Mathematik und Philosophie an der Universität Freiburg ein Auge auf die Philosophie an der Universität Konstanz geworfen. Genauer: Auf die am Konstanzer Fachbereich betriebene analytische Philosophie. Nun ist er seit Oktober 2013 an der Universität Konstanz Professor für Philosophie unter besonderer Berücksichtigung der theoretischen Philosophie. Thomas Müller kam von der Universität Utrecht nach Konstanz, wo er sechs Jahre in unterschiedlichen Positionen, zuletzt als Associate Professor tätig war, eine »sehr schöne Zeit«, wie er sagt.

Die Zeit, Thema bereits seiner Dissertation, liefert eines seiner Hauptforschungsgebiete. Ausgangspunkt seiner Untersuchungen bildet die alltägliche Unterscheidung zwischen abgeschlossener Vergangenheit und offener Zukunft: »Für einen beliebigen Tag vor vielleicht 300 Jahren gehen wir selbstverständlich davon aus, dass es entweder geregnet hat oder nicht. Aber wenn ich an einen Tag in 300 Jahren denke, scheint es mir suspekt, ihn bereits jetzt festzulegen«, beschreibt Thomas Müller diese intuitive Asymmetrie. Weitere Fragen in diesem Zusammenhang lauten: Inwiefern lassen sich Möglichkeiten in der Zukunft denken? Und letztlich: Was haben diese Möglichkeiten mit unserem Handeln zu tun?

Die zwei Projekte, die Thomas Müller aus Utrecht mit nach Konstanz gebracht hat, hängen eng mit dieser Pro-

blemstellung zusammen. Im von der Nederlandse Organisatie voor Wetenschappelijk Onderzoek (NWO) geförderten Projekt »What is really possible?« geht es dem Philosophen darum, eine »Landschaft der Möglichkeiten« aus den Unterscheidungen des logisch, physikalisch und wirklich Möglichen zu entwerfen. Das zweite Projekt ist ein ERC Starting Grant des European Research Council zum Thema Indeterminismus und Willensfreiheit. Dabei geht der Philosoph das Problem der Willensfreiheit wiederum vom Begriff der Möglichkeit aus an. In einem dritten Projekt, das gerade von der amerikanischen Templeton-Stiftung genehmigt wurde, untersucht er gemeinsam mit Physikern der Universität Innsbruck die Grundlagen menschlichen Handelns durch das Studium physikalisch motivierter indeterministischer Modelle.

Nicht nur die Forschung Thomas Müllers, sondern auch seine Lehre ist stark interdisziplinär geprägt. Hier legt er auf Kooperationen mit Wissenschaftskollegen anderer Fächer genauso Wert wie auf Mehrsprachigkeit und vor allem: Die Auseinandersetzung mit Texten.



› msp.

Lebenslanges Lernen

Die Akademie für wissenschaftliche Weiterbildung an der Universität Konstanz (AWW) bietet maßgeschneiderte Weiterbildungsangebote der Universität Konstanz. Sie wendet sich mit ihrem Programm an Personen, die ihre Kompetenzen wissenschaftlich fundiert und praxisorientiert fortentwickeln möchten. uni'kon stellt an dieser Stelle regelmäßig das aktuelle Angebot der Akademie für wissenschaftliche Weiterbildung vor.

Kontaktstudium univenture

Auf der Basis theoretischer Ansätze zur Stärkung der Handlungskompetenz und der Persönlichkeitsentwicklung vermittelt univenture erlebnispädagogische Methoden und Umsetzungskonzepte.

Start: Herbst 2014

www.kontaktstudium-univenture.de

Sport Science Academy – Kontaktstudien

Auf der Basis trainingswissenschaftlicher Forschung und medizinischer Krankheitsbilder werden Methoden- und Umsetzungskompetenzen vermittelt, um Konzepte eines ganzheitlichen Fitnessstrainings zu realisieren.

Fitness Coach B-Lizenz – Start: 14. November 2014

Balance Fitness Coach – Start: 2. Mai 2014

Personal Fitness Coach – Start: 9. Mai 2014

Fitness Coach for Seniors – Start: 13. Juni 2014

www.sport-science-academy.de

Weiterbildung für den Unterricht

Alte Sprachen aktuell

14. Februar 2014

alte-sprachen-aktuell.afww.uni-konstanz.de

Theaterpädagogik aktuell

Sommersemester 2014

theaterpaedagogik-aktuell.afww.uni-konstanz.de

Kontaktstudium Internationale Rechnungslegung

Start: Herbst 2014

www.kontaktstudium-ifrs.de

Herausgeber

Prof. Dr. Dr. h.c. Ulrich Rüdiger,
Rektor der Universität Konstanz

Verantwortlich

Julia Wandt,
Leitung Kommunikation und Marketing

Redaktion

Dr. Maria Schorpp (msp., Leitung),
Helena Dietz (hd.), Jürgen Graf (gra.),
Patrizia Barbera (pba.),
Stabsstelle Kommunikation und Marketing

Gestaltung

Rothe Grafik, Georgsmarienhütte

Druck

werk zwei, Print+Medien Konstanz GmbH, Konstanz

Anzeigenverwaltung

Public Verlagsgesellschaft und Anzeigenagentur mbH, Bingen

Bildmaterial

Katrin Binner, Franziska Böhm, Jespah Holthof,
Anne Emmert, Inka Reiter, Anita Schneider, Andreas Urra,
Pressestelle, Titelfoto: Mariusz Blach – fotolia.com

www.unikonstanz.de



EIN LESEBUCH

DAS NEUE DEUTSCHLAND

VON MIGRATION UND VIELFALT

3. KONSTANZER LANGE NACHT DER WISSENSCHAFT

»ANALOG VS. DIGITAL«

17. Mai 2014 ab 17 Uhr

Freier Eintritt zu allen Veranstaltungen!

Vorträge, Experimente,
Führungen u. v. m.

Kinder- und Familienprogramm

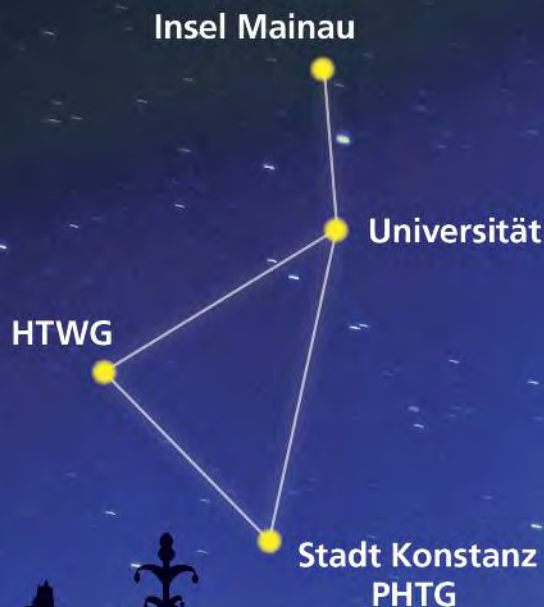
Kostenloser Shuttle-Bus

Abschlussfest auf der Insel Mainau

Schirmherrin:

Theresa Bauer MdL

Ministerin für Wissenschaft,
Forschung und Kunst des Landes
Baden-Württemberg



www.konstanzer-wissenschaftsnacht.de



Veranstalter:

